Don Vincenzo,

ein

bürgerliches Trauerspiel

in

fünf Akten.

p. 86.

Frankfurt und Leipzig,
bey Tobias Göbhardt.
1780.

Personen.

Don Roderigo.

Don Diego, sein Sohn.

Don Vincenzo, sein andrer unerkannter Sohn.

Donna Albira, die Tochter.

Donna Rosa.

Clare, ein junges Mädchen.

Don Juan de Sangro, ein Arzt.

Domingo.

Maria, seine Frau.

Pedro Fuentes, Bedienter des Vincenzo.

Menkes, Bedienter des Don Roderigo.

Die Scene ist zu Madrid.

Erster

Erster Akt.

Ein Zimmer, an der Wand das Gemälde einer Venus, auf dem Boden lehnen verschiedne andre, theils gezeichnete, theils angelegte Stücke, mancherley Gipsfiguren ꝛc. ꝛc.

Vincenzo unangekleidet im Schlafrock an der Staffeley sizend mit Pallete, Pinsel, und dem Mahlstock; Er macht die lezten Striche an **Rosens** Portrait; steht lächelnd auf, tritt zurück, und betrachtets.

Englisch, unnachahmlich schön! — du lebst, Rosa, — du lächelst meinem Stolz, mit dem ich hier stehe, und die Wirkung meines Pinsels anstaune. — Was war's für ein Gott, der meine Hand führte, all die Reize, all die blühende Grazie zu schildern, die die Natur an dir verschwendet hat? — Ich bin doch nicht **Titian** noch **Guido** — ah! diese würden bey deiner Erscheinung, bey deinem glänzenden

Anblick gezittert haben! — Deine Liebe war's, die mich so gebildet, die mich über so große Männer auf einmal hinauf hebt, deine Liebe, Rosa! die hatte den geistigen Einfluß in mein Ganzes, stellte dein überirdisches Bildnis vor meine Seele, die Farbe floß aus meiner Hand, wie aus der Hand des Schöpfers, und wenn ein neidischer Gedank in mir aufstieg, um die ruhige Ausführung zu stören, führte mich meine Einbildungskraft dir nach, und ich sah dich mit eben dem Lächeln, mit eben dem blauen schmachtenden Auge, mit eben der rosenfarbnen erhabnen Mine, aus der deine ofne liebe Seele hervorspricht. — — Ja, du bist's, Engel! [indem er das Portrait von ferne auf den Boden an einen Stuhl gelehnt bewundert.] Du bists, und wenn auch mein Gesicht, mein liebevolles Herz nicht für diese Aehnlichkeit spräche; — ich sehe dich ja mit dem Auge der Liebe. — Du bists, — und doch — Pedro! Pedro! — soll ich meinen Augen nur allein glauben? der Mahler irrt sich oft; — Pedro! — eine unpartheiische Beurtheilung —

Pedro kommt. Was befehlen Sie?

Vincenzo. Bist du da? — nun komm her! Siehst du das Portrait. — wer ist's? geschwind sage, kennst du dieses Frauenzimmer? Bey Seite. Ach wenn sies doch ist, wenn er sie eräth!

Pedro stark betrachtend. Ein Engel, mein Herr! — Sie wollen mich probiren! wann war das liebe Kind hier, wann hat's gesessen?

Vin-

Vincenzo. Kurz, Pedro! kennst du sie?

Pedro. Blind bin ich doch nicht; ists denn nicht Donna Rosa? rufen Sie den Jungen im Hause unten, hören Sie, ob er nicht mit mir spricht.

Vincenzo freudig. Bester Pedro! meine Rosa! ach ja, die ists; nun, sie gleicht doch?

Pedro. Sie ists völlig; bey meiner Seele! sie lebt, sie scheint zu athmen. — Das glücklichste Stück, so Sie jemals von der Staffeley gebracht!

Vincenzo. Du mußt wissen, Pedro, sie saß mir nicht einmal; die Liebe half mir sie so treffen.

Pedro. Wie? Sie saß nicht? — das ist nicht möglich.

Vincenzo. Genug, wenn ich dir sage; weist du nicht, wie ich ihr völlig Bildnis, ihre ganze Seele mit mir umhertrage? Sie schwebte mir zuweilen, wenn ich hier saß, schön wie ein Engel, vor meinen Augen, alle die edlen Züge ihres Gesichtes, der kleinste ihrer Reize, so wie der höchste Grad ihrer Annehmlichkeit flos pünktlich mit dem Colorit auf die Leinwand. Ich bin glücklich, Pedro, überglücklich, noch so jung das gröste Meisterstück der Natur kopiren, und so wahr treffen zu können. Nicht wahr, es ist viel?

Pedro. Sehr viel, sehr viel, mein Herr! gewis! Noch weis ich mich nicht zu erinnern, daß Sie zu

Rom je einmal so glücklich sollten gewesen seyn, wie hier; wenn auch Personen stundenlang gesessen sind. — Verzeihen Sie, daß ich so frey rede! — eine Gleichheit, muß ich gestehen, hatten sie so ziemlich, das Leben aber, die täuschende Natur, und so was glänzendes im Kolorit, Harmonie, Komposition, mit so einer lachenden Grazie verbunden, ist mir ganz fremd. — Doch kömmt mir bey, das liebliche warme Geschöpf mag einen grossen Einfluß auf sie gehabt haben.

Vincenzo. Du siehst die Wirkungen der Liebe, Pedro: du kennst mein ganzes Herz; und so kanst du leicht auf meine Kräfte und Kenntnisse schliessen, die sich aber schwerlich weiter auszubreiten vermögen, als es der Umfang meiner Empfindungen zuläßt. Sie sind nur für Rosa, mein Gefühl lebt nur für sie, für sie streb ich nach Ehre, nach Ruhm. Es wäre Eitelkeit, wenn's Vincenzo für sich blos, um einen Namen unter dem Volke zu kriegen, oder sich bemerken zu machen, wagen wollte, mit einem großen mühsamen Werke bey Hofe zu erscheinen, und sich der Kritik aller Grandes zu unterwerfen. Verwegenheit wär es, Pedro, die gröste Verwegenheit, wo ich mich unvermögend fühlte, einen König zu befriedigen; und ich würde es; aber Donna Rosa lehrt mich alle Umstände verachten, die mir zu schaffen machen könten, sie spornt mich, macht mich zu einem Eiferer um die Wissenschaften, denen ich nie so zugethan seyn konte, der Geist wird in mir durch ihre Verbindung klärer, ich sehe die schön-

sten Plane, ich bilde mir schon eine jede Sache in ihrer Anlage, einen jeden Theil in seiner Ausführung, und das Ganze in einer ungemeinen Lebhaftigkeit und Stärke, wie es das Aug der grösten Kenner ergözen, vergnügen, wie es der glänzende delicate Reiz der Neuheit fordern mag. Und so schmeichle ich mir mit einer blühenden Aussicht künftiger Jahre, die in Gesellschaft dieser beseelenden Gottheit mir eine Ewigkeit von Wollust seyn werden.

Pedro. Ich versteh', wo Sie mit hinaus wollen. Der Minister, bey dem wir lezt waren, that Ihnen gewiß den klugen Vorschlag, sich in Ansehen zu bringen, Ihr Glück zu machen. —

Vincenzo. Er machte mir die schönsten Projekte, ermunterte mich mit der Hofnung, bald ein Mann von einiger Bedeutung werden zu können, es läge nur blos an meinem Fleis, und ich würde ihn nicht unbelohnt sehen, wenn ich eine notable Geschichte der alten Könige auf eine ganz fremde Art groß und ansehnlich dem Hof zeigen würde. Und mich dünkt, Pedro, mich dünkt, diese Manier an Rosens Portrait, oder dieser Venus hier würde treflich thun. Meinst du nicht?

Pedro. Ein vortrefliches Stück! — Sie werden den reinsten Geschmack des Ganzen in Madrid einführen. Versuchen Sies, es geht gut. Wie schön, wie reizend schön spielt eine Couleur durch die andre, und schwingt sich zur Natur hin! — Die wahre Donna

Rosa, mein Herr! Sie haben sich nicht um einen Zug geirrt. — Wenn hier Don Juan das Vortrefliche mit ansehen könnte, wenn er —

Vincenzo. Laß! der Alte will dir nicht aus dem Kopf. Er mag warten: — Ich bin froh, sehr froh, daß der erste Anblick das Stück wegen seiner Wahrheit empfiehlt. Nun noch eins: Rosa weis noch nichts um alles; du ziehst mich an, dann nimmst du das Gemälde, und bringsts hin, gibst aber acht, daß dich Niemand im Hause gewahr wird, du weist wohl —

Pedro. Ja der alte Graukopf soll mir in die Hände laufen, der Teufel hol mich, bey der ersten trüben Mine, die er mir sehen lies, ich würde —

Vincenzo. Stille: mir ist er lieb. Mein Herz bewegt sich nach ihm und seinem Sohne, wenn ich sie nur nennen höre; und doch —

Pedro. Und doch mit all dem wissen Sie, was er bey Leuten schon löbliches von Ihnen gesprochen, von Ihrer Herkunft, die wir ihm weiß machten, von Ihren Mitteln, und so weiter; — ein alter schlimmer Vogel!

Vincenzo. Was mag er mir schaden? Laß ihn! und wie hältst du ihn für so alt? ein Mann in seinen Jahren, der nochmalen denkt sich zu verheirathen. — Komm, zieh mich an!

Pedro. Was wollen Sie für ein Kleid heute?

Vincenzo. Das seidene mit den Spizen; du siehst, ich hab die Hosen an; und meinen Federhut. Pedro zieht ihm den Schlafrock aus, bringt das spanische Kleid, ziehts ihm an. Ich komme bald nach, — dann geh ich wieder zum Minister, und höre — Ich werde ihm einen Entwurf des Ganzen zeigen, und ich zweifle nicht, es wird ein Aufsehn machen. — Der Mann ist gut, — und ein Kenner, — desto besser für mich! — Meinen Degen, Pedro, den großen. — Nun hier nimm das Portrait, brings ihr hin, verdeckt, ich bin gleich bey ihr, geh!

Pedro. Die Staffeley und die Sachen kommen doch erst weg hier? man weis nicht, wies geht. Er bringt alles weg.

Vincenzo. Du hast recht! raum nur zusammen: — Ich will noch wo hin gehen — er geht nach der Thüre — Aber was ist für ein Geschrey unten, höre: was für ein Getös! — Pedro geh, sieh einmal, was gibt.

Pedro. Ha! der Wirth hat Brandwein im Kopfe, oder sinds Gäste, Soldaten vielleicht — Sie kommen herauf, mein Herr! wahrhaftig, ich hör sie ja im Gange, ich muß doch sehen. Will ab.

Vincenzo. Bleib, sag ich, und geh hier mit dem Bilde fort zu dem Mädchen, du hast sonst nichts zu besorgen; geh nur. Pedro zur Seite ab.

Vincenzo. An die Thüre gehend. Es sind doch Leute vor der Thüre! er macht auf. Ha! Domingo, Ihre Liebste auch hier? so früh, so früh, es freut mich! Willkomm, wie hab ich die Ehre? —

Domingo, Maria treten ein.

Domingo. Sie werden uns verzeihen, mein Herr! wir beunruhigen Sie sehr früh. Eine dringende Nothwendigkeit gab uns den Muth, ohne den wir gewiß Bedenken getragen hätten —

Vincenzo. Wie? was? welche Nothwendigkeit, mein Herr? Gewiß hat's was im Hause des Don Roderigo abgesezt; nur heraus, sezen Sie sich.

Maria. Sie sind zu besorgt. — Haben Sie nichts bey unserm Eintritt ins Hause gemerkt?

Vincenzo. Einen Lärmen, ein Gezänk, ja, das hörte ich wohl, was war's? musten Sie Ursache dazu geben?

Domingo. Der Wirth scheint mir ein troziger unhöflicher Mann zu seyn. Er wollte uns durchaus den Weg verlegen, den Besuch hier in Ihrem Zimmer verbieten. Er wandte vor, zwar ziemlich grob, es wäre ihm der Befehl gegeben von Don Roderigo. Ha ha ha! lachend

Vincenzo den Hut hinwerfend. Verdammt! was will Roderigo? wer hat mir zu gebieten? Ich bin

bin hier Spanier im Wirthshause, zehre um mein Geld beynahe dritthalb Jahre ohne Verdruß, ohne die geringste Hinderniß in meinen Geschäften zu leiden, und der Verwegne erfrecht sich —

Maria. Zürnen Sie nicht, mein Herr! Ein wunderlicher Kopf! Sie kennen ihn ja, und der Wirth ist einfältig, aber eigennüzig, denk ich so; ich seh aber nicht, zu was. Nun denn, die Schwierigkeit ist gehoben, wir sagten bald, wer wir seyen, und daß wir aus rechtschafnen Absichten zu dem Herrn hierher kämen, er sollte uns nur lassen; Don Roderigo hätte als Staatssecretair ihm nicht zu befehlen wegen Fremden, denen es hier bey ihm abzutretten beliebte.

Vincenzo. Außerordentlich! Wie sich auf einmal mein Herz umdreht, und meine Lieb zu bitterm Haß und Abscheu hinschwindet! ich könnte ihn —

Domingo. Seyn Sie ruhig: das ist eben das geringste, was Don Roderigo wider Sie vornimmt.

Vincenzo. Ich zittre! aber nicht für mich.—

Domingo. Die Maschinen dieses eifersüchtigen Mannes sind unwirksam; fürchten Sie nichts, mein Herr! Man hat sich gestern Abends verabredet, Schlingen zu stellen, Sie zu fangen, um der Bekanntschaft mit Donna Rosa ein Ende zu machen. In

dieser Absicht sind wir hier, ich und mein Weib, Ihnen insheim all diese nichtswürdige Anschläge Roderigos und seines Sohnes zu berichten; ich hoffe, Sie werden in uns Ihre wohlmeinenden Freunde erkennen, die sichs angelegen seyn lassen, und für eine Pflicht halten, Sie vor Unglück zu warnen.

Vincenzo. Ich bin Ihnen höchst verbunden! Nur dünkt mich, sind Sie zu ängstlich besorgt um einen Menschen, der sich wohl noch so viel Herz und Muth zutraut, einem elenden Frevler, wie Roderigo, die Spize zu bieten. Doch lassen Sie hören, Domingo, ich will doch —

Maria. Sie sind beherzt genug: das hör ich.

Domingo. Stille Weib! — Es steht alles bey Ihnen, Sie können das ganze Werk vernichten, können den gefährlichen Fallstricken ausweichen, wenn Sie klug sind. Die Sache verhält sich so: Don Rodrigo ist ein alter Narre, und wie Sie vielleicht schon wissen, in Donna Rosa heftig verliebt. Diego, sein Sohn, weis zwar um diese ungereimte Liebe nichts, sonst würde er, als ein nachdenkender kluger Kopf, ganz anders sprechen. Er hälts nun mit dem Vater, der ihm weis macht, das Mädchen für ihn bestimmt zu haben, wenn er sich noch einige Jahre in der Welt umgesehen haben, und ein Mann aus ihm geworden seyn würde. Von gestern Abends fängt sich der Haß gegen Sie an, denn die Liebe, die öffentliche Bemühung

um

um Donna Rosa ist dem Hause nur zu wohl bekant. Man hat sich verschworen, Sie zu bemerken, auf Sie zu lauern, und beym ersten Schritt ins Haus Sie zu überfallen, als einen verschmizten Bösewicht, Landstreicher, oder Räuber, den man auf frischer That ertappt, peinlich anzuklagen, vor Gericht zu bringen, das in Ansehn der Kläger und auf fälschlich gegebnes Zeugniß mehrerer bestochenen Personen einen kurzen Proceß mit Ihnen machen würde; ein ewiges Gefängniß — die Galeere —

Vincenzo. fällt ihm schnell ins Wort, vom Stuhl auffahrend. Ha! das fehlte noch, mich rasend zu machen! Warte, alter Bösewicht! warte, die Schlinge soll dir selbst den Hals abwürgen, die für mich bestimmt war! — Wie's in mir brennt! Feuer, eine höllische Glut rast in meinen Adern, sie treibt mich hin, wo ich sie löschen soll mit Blut, mit schwarzem Blut der Verräther, der Nichtswürdigen, der Gottlosen! — Auf! Kommt meine Freunde, wir wollen sehen, ob Vincenzo so unglücklich seyn kan, als unschuldig er ist.

Maria. O ich bitte, mein Herr! bleiben Sie.

Domingo. Ihre Hize läuft mit der Vernunft über, Sie bringen sich mit uns in die schrecklichste Gefahr, was wollen Sie?

Vincenzo. Das Ungeheuer, so mir den Untergang zugedacht, soll die Hand der Rache fühlen,

wie sie überlegte Bosheit verdienet. Ich habe mächtige Freunde hier, die in Aufklärung dieses teuflischen Anschlags einem übermüthigen Roderigo zeigen werden, was das heisse, Verräthereien über das Haupt eines unschuldigen Mitbürgers zusammen zu schwören! Kommt!

Domingo. Um des Himmels willen, bester Herr! schonen Sie doch unsrer, schonen Sie Ihrer wohlmeinenden Freunde, die in einer weit besseren Hofnung Ihnen all diese Händel entdecken. Bedenken Sie, wie unglücklich Sie uns machen würden, in Rücksicht auf unsre Umstände, die ohne Don Roderigo, ohne seinen Schuz und Beyhülfe so schlecht aussehen würden; wir sind seine Hausgenossen, leben von seinem Tische, und kleiden uns von seinen Mitteln. Es war ein Geheimnis, das niemand, denn seinem Haus ohne Rosa und Albira bekannt war; unsre bekante Treue und Verschwiegenheit machte uns das Vertrauen bey dem Manne, uns alles mit wissen zu lassen; Sie glauben nicht, wie wir erschracken, und durften uns doch nichts merken lassen; ein herzliches Mitleiden trieb uns hierher, Ihnen diese Anschläge in der Stille mitzutheilen, in der Hofnung, Sie werden, wo möglich, klug handeln, unserm Rath folgen —

Vincenzo. Und was?

Domingo. Das Haus des Don Roderigo meiden.

Vincenzo. Ha, was rathen Sie mir hier? das läst mich in die Tiefe Ihres Herzens sehen, das eben so wenig Mitleiden mit mir, als Liebe für Donna Rosa fühlt. Kan was grausamers, was unbarmherzigers mir zugemuthet werden, als keinen Fuß in eine Wohnung zu setzen, die mein Herz umschliest, die meine Seele bewahrt, und ohne sie zu leben. Kan das ein Sterblicher, dahinfälliger Körper, kan das Vincenzo nur denken? Freund, Sie wissen nicht, was Sie mir rathen, Sie kennen Rosen so wenig, als mich.

Maria. Sie verfahren sehr ungerecht, mein Herr! wir haben Sie als Freunde vor Unglück gewarnt, wollen Sie sich geflissentlich drein stürzen?

Vincenzo. Lassen Sie mich für alles sorgen! Ich bin so jung nicht, daß ich so eine verwirrte Sache nicht entwickeln sollte. — Von Roderigos Hause bleib ich einmal nicht, so lange Donna Rosa dort wohnt. Ich gehe diesen Augenblick an einen Ort, wo ich mich wegen des Handels sicher stellen werde, ohne jemand von allen zu verrathen. Ihr Name sowohl als Roderigos bleibt verschwiegen; seyn Sie unbesorgt; gehen Sie ruhig nach Hause! — nur diese Gefälligkeit bitt ich mir noch von Ihnen aus, mit Donna Rosa zu sprechen, und sie möge mir noch diesen Vormittag, oder aufs höchste nach Tische das Mädchen im Hause schicken, ich mögte —

Domin-

Domingo. Ganz gerne, mein Herr! – nur will ich Sie gebeten haben –

Vincenzo. Was? – sorgen Sie nichts, es bleibt bey mir, so schwer mirs fällt, diese stachliche Neuigkeit in ihrer wahren Gestalt und ohne Hülle nicht öffentlich auskommen zu lassen. Auch in der grösten Hize meiner Leidenschaften darf mir die Ueberlegungskraft nicht entfliehen, die mir so nothwendig seyn muß, die Ruhe meinen Freunden zu erhalten. Ich werde Sie als solche jederzeit betrachten, und bey einen glücklicheren Ausgang einer so verdrüßlichen Geschichte dieselbe nach Würden belohnen. Ich wünsch es, und zweifle gar nicht, sie wird sich anders enden, als etwan Roderigo glaubt.

Domingo. Ihre Groẞmuth ist uns bekant, und mit Ihren Gütern, Ihren Wissenschaften kans Ihnen nicht fehlen, sich in Ansehen und Würde zu sezen, zudem, wo Sie mächtige Gönner hier am Hofe auf Ihrer Seite haben, es wäre dann ungeschickt, wenn Sie mit all diesem einem Roderigo eine Nase zu drehen nicht im Stande wären.

Maria. Aber nur verdeckt. Sie könnens betreiben, Donna Rosa kan die Ihrige werden, und der alte Roderigo mag immer zum Gelächter der Stadt dienen.

Vincenzo. Das versteht sich, meine liebe Frau: vielleicht heute noch. – Es mag mir wenig

kosten,

kosten, so bring ich Rosen aus des Alten Hause weg, und er soll nicht wissen, wohin sie gekommen.

Domingo. Das, glaub ich, wird ein wenig schwer halten; doch auf Befehl —

Vincenzo. Ich will nicht eines höhern Befehls gedenken; trauen Sie mir nicht so viel Wiz zu, diesen so gefährlichen Anschlag durch meine eigne Kräfte ins Werk zu sezen? List und Verschlagenheit gehört dazu. — Ich hab einen Bedienten, den kennen Sie ja? der ist diese Stunde schon dort im Hause, er weis sich auf die schicklichste Art, ohnerachtet ihm jedermann im Hause feind ist, sogar ins Zimmer meines Mädchens zu practiciren; und sollt es ihm schwerer seyn, sie mit sich aus dem Hause zu bringen? O er hat noch wichtigere Dinge gewagt, und es hat ihm gelungen; ein treflicher Kerl; glauben Sie mir!

Maria. Pedro Fuentes ist längstens hier bekant, und wie ich mir sagen lies, weis Sevilla die Menge seiner Stückgen zu erzehlen. Aber was macht er izt im Hause bey Donna Rosa?

Domingo. Du must auch alles wissen, Frau! Kenst du die jungen Leute nicht, wenn sie lieben? Nehmen Sie nicht übel, mein Herr, daß ich so dreist spreche; die Weiber —

Vincenzo. Lassen Sie das gut seyn, wir kennen einander. Heute sollen Sie mich gewiß im Hause

se sehen, und zwar diesen Nachmittag, vielleicht auch den Abend. Bringen Sie Rosen mein Kompliment, sie soll sich nicht ängstigen, die Zeit nicht lange werden lassen; ihr Mädchen hoff ich bald hier zu sehen, wie Sie schon wissen.

Domingo. Ich werds anempfehlen, mein Herr! Leben Sie wohl!

Maria. Lassen Sie sich unsern Besuch nicht unangenehm gewesen seyn, wir sind Ihre Freunde, leben Sie wohl!

Vincenzo ihnen die Hand an der Thüre gebend. Ich der Ihrige, sorgen Sie nichts, meine Lieben! und so Adjeu. Beyde ab.

Vincenzo allein. Was war das? — Wie steh ich hier? — Eine verdammte Lage, in der ich mich diese Stunde sehe. — Aber wär ich's allein, den sie umgibt, wär ich's allein! — Das schrecklichste kömmt mir bey! — Rosa im Hause, — Rosa in den Armen eines Unwürdigen zu sehen, dem sie mit all ihrem Jammer, mit all ihrem Rufen nach mir nicht entgehen wird. — — Aber ich höre, — ich eile zu ihr hin, ich seze den Fuß in die bittre Wohnung, und — Entsezen! an der Treppe lauert ein gedungner Bösewicht, der ruft; — und Vincenzo wird gepackt, gefesselt, — fortgeschleppt, — wohin? — o meine Gedanken führen mich zu weit! — ha Roderigo!

dazu soll's nicht kommen, diese Wollust bilde dir nicht ein, in mein Elend zu lachen: — troz deiner Verwegenheit sollst du mich heute noch in deinem Hause sehen. — Aber nicht als einen Elenden, — nein, als Vincenzo, der noch Herz hat, seine jugendliche Stärke mit der deinigen zu messen. — Ich spotte deiner Drohungen, — und seh ich dein Blut fliessen, so ist Rosa gerettet, so bin ichs, — bist du glücklicher, denn ich, — gut, so lache immer in meinen Tod — Aber, alter Verräther, gib Acht, ein jeder Tropfen meines dahinströmenden Blutes soll Rache rufen im Himmel, und mein lezter Hauch soll seyn Fluch und Verderben. — Aber, auch dann wird noch jemand da seyn, Rosen deinen Händen zu entreissen. Pedro Fuentes, mein Diener, hat Muth genug, dir, — wer kommt? —

Pedro. Mein Herr!

Vincenzo. Eben kommst du recht, Pedro! mir zu helfen; verzweifelte Umstände, in die mich die Liebe zu Donna Rosa versezt! Du siehst, mein Blut kocht: und in meinem Gesichte mußt du mein Gefühl lesen.

Pedro. Sie sind unruhig, verworren; Ich errathe; einen unangenehmen Besuch werden Sie gehabt haben?

Vincenzo. Der Besuch wäre schon gut, wäre nur die Nachricht davon mir eben so lieb gewesen. Aber — verhaßter Gedanke eines alten Nebenbuhlers!

Pedro. Wie? was, mein Herr? bestrebt sich noch einer um Ihre Donna? wer? zum Henker! den wollen wir bald los werden.

Vincenzo. Schon gut! — du sollst alles wissen, Pedro! du mußt's wissen. Don Roderigo ist ein alter Verräther, wofür ich ihn nimmermehr gehalten hätte. Aus Liebe zu meinem Mädchen hat er mit seinem Sohne sich verschworen, mich beym ersten Schritt in sein Haus zu überfallen, und gebunden, als einen Missethäter, als einen Dieb, dem Gerichte zu überliefern; er hat Leute genug auf seiner Seite, die um einen schändlichen Lohn tausend Eidschwüre zu Bekräftigung seines Vorbringens vor Gericht ablegen; — aber Pedro, laß es gut seyn, du kennst mich; Vincenzo ist nicht so furchtsam. Bitter lächelnd.

Pedro. Tausend Teufel! ein verfluchter Streich! — Was sagt' ich allezeit, erst noch vor kurzem: trauen Sie ihm nicht zu wohl! — und nun — Wie wollen wir uns wohl daraus helfen?

Vincenzo. Du weist's nicht? gut. — Du bist doch nicht so dumm, Pedro! das weis ich gewiß. Du hast dich erst ins Haus hinein gewagt, was hat dir aufgestossen?

Pedro.

Pedro. Nichts, gar nichts. Ich gieng zur Hinterthüre hinauf, ich sahe keine Kaze; Donna Rosa war allein im Zimmer, ich überreichte ihr das Portrait, sie empfiengs voll Entzücken, und entlies mich mit dem Befehl, Sie mögten diesen Nachmittag ihr die Ehre schenken. Es hängt schon an der Wand.

Vincenzo. Das gute Mädchen! Sie weis um diese Händel nichts. Desto besser, wie mag sie's auch ausdauern? Sie soll mich sehen, Pedro! heute. — Ach! daß doch meine Kräften zuweilen schwächer sind als meine Wuth! — Du gehst mit mir, und der erste, so auf uns stößt mit dem Gesichte eines Verräthers, der ist des Tods.

Pedro. Wo wollen Sie denn izt hin?

Vincenzo. Du weist, welchen Freunden ich mich jederzeit nothwendig machte, ich hab sie gefunden; du weist auch, in wie manchen Stücken sie mir treue Dienste leisteten; nun, so werden sie mir hier in so einer verwirrten Sache gewiß auch rathen.

Pedro. Das wohl, — und doch dächte ich, wir wären selbst klug genug, uns daraus zu helfen.

Vincenzo. O ja! — wenn ich nun sage, laß mich machen. — Sez dich immer hierher, und grüble nach, und studiere auf Mittel; was wird endlich daraus? — du weist noch nicht, wo ich hinaus will. Roderigo soll mächtige Augen machen; Komm, folge mir. Ab.

Zweiter Akt.

Rosens Zimmer, an der Wand ihr Portrait, und auf dem Tische das Portrait des Vincenzo im Negligé.

Donna Rosa und Clare.

Clare. Sie machen mich recht unruhig mit Ihrem Betragen. Was ist Ihnen denn begegnet? Domingo muß doch ein recht unfreundlicher Mann seyn; ich hörte seine rauhe Stimme wohl, und war doch nicht im Zimmer dabey; was hat's denn gegeben? wenn ich fragen darf?

Rosa. Laß mich sizen, Kind! sie sezt sich. Ich kam völlig ausser mich; noch ist's nicht mit mir so, wie diesen Morgen; — alle Glieder zittern; — [Sie lauft mit einem wehmuthvollen Ausbruch nach dem Portrait des Vincenzo.] O Vincenzo! Vincenzo! Liebster, Bester! So bist du hin? — wo ist's möglich? — Kannst du so unglücklich werden, weil du ein Mädchen liebst, das ein anderer Boshafter zu einem Raub seiner Begierden bestimmt hat? — Unseeliges Schicksal! wie hart verfolgst du keusche Seelen, deren Gefühl untadelich, deren Liebe rein wie Engel Liebe ist? deren Herz nur für

den

den Himmel und für ihre Ruhe geschaffen, das nur wünscht in den Augen der ewigen Güte durch heilige Verbindung glücklich zu seyn? — und du schickst deine nach Blut lechzende Peiniger? schreckst mit grimmigen Blicken herab? und drohst uns den Tod? schluchzend. Ach! ach! ists möglich? — o Gott! — Erbarmer! — die Hände vors Gesicht haltend.

Clare. Um Gotteswillen, meine Liebste! was quälen Sie sich? — Ach bald versteh ich Sie, aber doch nicht recht. — Was wollen Sie denn mit allem sagen? — Hat Don Vincenzo ein Unglück gehabt, weil Sie seinen Namen rufen? — O der gute Herr! daß ich ihm doch helfen könnte! — Weinen Sie doch nicht so! sonst muß ich auch weinen; — ja gewiß! weinerlich. Mein Herz thut mir so weh, — wenn ich Sie weinen sehe, — ich kann's ohnmöglich aushalten, ich gehe zu unsrer Donna, will sie rufen — will gehen.

Rosa. Wo willst du hin, Clare? bleib doch bey mir!

Clare. Ja, wenn Sie nicht mehr weinen wollen. — Ich will Donna Albira rufen.

Rosa. Was soll mir das Mädchen hier? — du weist, welch ein schwatzhaftes Geschöpfe sie ist; — Sie sind mir alle zuwider, von diesem Augenblick, alle, die sich von Roderigo nennen. — Ich bedaure meine Albira; aber warum soll ich sie bedauern? — Ro-

derigo ist ihr Vater, und fließt dessen unartiges Blut nicht auch in Albirens Adern? — Sie kann wohl auch so ein verrätherisches Gift im Busen mit sich herumtragen, wie jener, und dann wär Vincenzo nicht allein das Opfer seiner Wuth.

Clare. Was hör ich? versteh ich recht? unser Herr will Don Vincenzo ermorden?

Rosa. Ach leider! Das, was er wider ihn vor hat, ist nicht viel besser, denn der Tod. — Du gutes Kind! hörtest wohl vor der Thüre des Domingo meinem Jammer zu; der redliche Mann kam erst von Don Vincenzo zurück, dem er die traurige Nachricht von Roderigos Anschlägen, die er wider ihn gefaßt hat, hinterbrachte. Und konnte er als ein treuer Freund, den wir seit unsrer Liebe so oft in der Probe bewährt fanden; konnte er als ein solcher mir den Bewegungsgrund zu allem Unheil, so über uns kommen mag, ein so finsteres Unternehmen hinterhalten? — Ich danke dem Mann für seine Liebe, die er zu uns trägt; hätten wir auch diesen nicht auf unsrer Seite; Gott weis, wie's mit Vincenzo heute noch aussehen könnte.

Clare. Sie erschrecken mich, daß ich umsinke! Ach Vincenzo! was kann aus ihm werden? — nicht möglich! der liebe Herr! o sehen Sie doch, wie er uns anlächelt! [aufs Portrait hinweisend] und giebts denn auch Leute in der Welt, die diesem Unvergleichlichen feind seyn können? das müssen keine Menschen

seyn,

seyn, Donna, und Don Roderigo scheint mir doch, wie ein Mensch; ist er denn kein Mensch, weil er Vincenzo haßt?

Rosa. So ein Mann gehört freilich ganz aus dem Gange der Menschlichkeit weg unter das Unthier, der sein Mitgeschöpf unschuldiger Weise aus dem Wege zu räumen sucht, und nicht vergnügt ist, sich mit seinem Blute sättigen zu können, sondern ihm noch schrecklicher, noch empfindlicher mitzuspielen trachtet. Ein ewiges Gefängniß, das weder Sonne noch Mond jemals anscheint, ist das nicht grausamer, als ein augenblicklicher Tod?

Clare. O Gott! das hat Roderigo wider Vincenzo im Sinn, das hat mein Herr — ach was nenn ich ihn meinen Herrn? — so einem Herrn will ich nimmer dienen, den mag ich nicht haben, das ist kein Mensch. — Liebste Donna! was wird Don Vincenzo anfangen, wenn er's weis?

Rosa. Er weis alles, gutes Kind! nur er fürchtet sich nicht vor diesen Drohungen; du kennst ja sein edles, unerschrocknes Herz, das auch dem Tode Troz bietet. Sein guter Engel wolle ihn vor Unglück schüzen! — O ich bin gewiß, er ist um mich mehr in Aengsten, als um sich selbst! Er wagt's heute noch, die listige Fallstricke des neidischen Mannes zu hintergehen, er wagt's, dieses Haus zu betreten, das ihn beym ersten

sten Schritt, als einen Verbrecher zu packen, und wegzuschleppen droht. — Aber was kann seine Liebe nicht? Clare! sie schwingt sich über Gefahren, über Hölle und Tod, um mich zu besizen, empor. Und diese macht mir Hofnung, sie stärkt seinen Arm, giebt ihm Flügel unter die Füße, und deckt ihn, wie einen Engel, mit einer neblichten Wolke durch unsre Wohnung, um ihn vor den Augen seiner Feinde zu verbergen. Glaubst du nicht, Kind! glaubst du nicht, daß die Stärke der Liebe ihm hilft, mich heute noch zu sehen? O ja! er wird mich sehen, ich werd ihn sehen den liebsten Mann, meinen Retter — Vielleicht auch meinen Rächer.

Clare. Sie werden ihn gewiß sehen, Donna! der gute Vincenzo kann ja doch keinen Tag von Ihnen bleiben, und sollt er wohl heute den bösen Roderigo mehr fürchten, als seine Rosa lieben? das glaub ich nicht. Er ist ja ein feuriger muthiger Junge, dessen Kräfte gewiß dieses Alten seinen gewachsen sind; Er hat allzeit einen Degen an, und Pedro begleitet ihn; der Alte darfs nur wagen, ihn trozig anzusehen, ich glaub' er hats Herz, und sticht ihn mit dem Degen in die Hand.

Rosa. Du bist ein gutes, einfältiges Mädchen; Es wäre mir leid, wenn's so weit käme. Vincenzo mag zeigen, daß er ein Mann sey, dem das Herz am rechten Flecke steht; und wird unser Haus,

wird

wird ein aufgebrachter Diego das Blut des Vaters können fliessen sehen, ohne auf Rache zu denken? — Vincenzo soll sich retten; — aber was wird aus Rosa werden? Ach Kind! wer in Ermanglung des Mörders das schuldige Opfer eines rasenden Diego seyn muß, bin immer ich, ich die unglückliche Ursache der traurigen Geschichte.

Clare. Betrüben Sie sich nicht so, meine Liebe! Sie machen sich Gedanken, als wenn Don Vincenzo den alten Herrn gar tödten würde! — Ja, es könnte seyn: aber ich sorge, er möchte sich mit so einer jugendlichen unbesonnenen Hize das größte Unglück über den Hals ziehen; Vincenzo ist klug, er kann alles vorsehen; und wird er wider seine Vernunft handeln? Das glaub ich doch auch nicht; ohnmöglich wird er sich oder Donna Rosa unglücklich wissen wollen. Er liebt Sie ja zu sehr, zu sehr, als daß er sich verleiten liesse, sich und die Seinigen zu Grunde zu richten.

Rosa. Du bist nicht so albern, Clare! ich hör's. Du hast wohl mehr Ueberlegung mit kaltem Blute, als Vincenzo in der Hize seiner aufgebrachten Leidenschaften haben würde; du gutes Mädchen! weist nicht — du kennst die Wirkungen seines Zorns noch wenig, den so ein Angrif all seiner Empfindungen erregt; dort denkt er nicht auf die Folgen, er denkt nur an mich, fühlt nur für mich, für mich kämpft er, sezt sein Leben an das Leben seines Gegners, mich sei-

ner Gewalt zu entreissen, und, — wird es ihm gelingen? — Ach, der Himmel sey sein Helfer! wenn er nicht unter den dringenden Stössen zweyer wüthenden Tieger erliegen soll?

Clare. O des Elends! des bittern Jammers, liebste Donna! *weint.*

Rosa. Laß uns das Beste hoffen, Kind! — du weinst? willst du mich noch tiefer beugen?

Clare. Warum müßen Sie auch hier unter der Obsorge eines so wilden Roderigo wohnen? — Hatte denn Ihre Mutter so wenige Einsicht, daß sie ihr einziges Kind auf ihrem Todbette, an statt es frommen, uneigennüzigen Freunden als ein Erbvermächtniß zu verschreiben, einem ungesitteten fremden Manne anbefahl? Sie erzehlten mir oft von Ihrer seeligen Mutter, wie sie eine vernünftige, einsichtsvolle Frau soll gewesen seyn; aber hier seh ich nicht — *etwas unwillig.*

Rosa. Wie du mir mein Herz zerfleischest mit der Erinnerung an meine Mutter! bald fängst du an, an der Tugend dieser Verklärten, an dem lezten Eifer um das Wohl ihres Kindes zu zweifeln. Don Roderigo, ein Mann von Ehre und Ansehen, konnte sich leicht den Weg zu dem Herzen einer todtkranken Frau mit seiner Beredsamkeit bahnen: da eben diese einen Mann suchte, aus dessen Gesichte sie auf das Innre seines Herzens zu schliessen hofte. Es war ihm eben

so

so leicht, eine fromme, ehrbare Miene mit dem Ton der Worte zu verbinden, wo ohnehin die Geldbegierde, die Hofnung zu großen Vorrathsmitteln, die zur Erziehung eines noch so jungen Kindes niedergelegt waren, ihm alle Schwierigkeiten benahm. Die fromme, leichtgläubige Frau ließ sich aber mehr durch das Ansehen der Person, als durch den Schein einiger Tugend verblenden. Roderigo spielte seine Rolle treflich gut: und wie schien sie bey so einer Lage nicht ihre endliche Ruhe zu sehen! Sie schien entzückt auf ihrem Lager, und voll Freude, einem verwaisten Kind am Rande des Grabes noch einen treuen Vater gefunden zu haben, nimmt sie meine Hand, schließt sie in die Hand des Mannes, befiehlt mich ihm als seine Tochter, und entschlief.

Clare. Ach, die arme Frau! — so übereilend, so frühe —

Rosa. Ich war nun nicht mehr die Tochter Leonorens, ich mußte Don Roderigo's Tochter werden; Albira ward meine Schwester, und Diego mein Bruder. — Aber ach! konnte mit den anwachsenden Jahren dieses Mannes auch die Liebe eines Vaters ausarten, und sich zur elenden Liebe eines Buhlers umwandeln? konnte dieses schreckliche Unheil meine Mutter vorher sehen? gewiß nicht, Clare! gewiß nicht. Da ich noch ein Kind war, liebte er mich, wie ein Kind; ich fühlte seine Sorge um mich, sein Bestreben um meine Erziehung, dem Befehle meiner Mutter nachzukommen;

mit meinem Kinderverstande sah ichs, daß alles gut war, was er mich lehrte, und er hat sich bey jenem Richter einst keiner Strafe wegen einiger Vernachlässigung zu besorgen; Aber izt in meiner Blühte, izt wo ich das Glück des Lebens geniessen, wo ich die Seeligkeit in den Armen meines Vincenzo erwarten könnte: izt wird der Mann ein häßlicher Nebenbuhler, izt heißt er nicht mehr Vater, er heißt Roderigo. — Ach! meine Mutter! wüßtest du dort oben, in welchen Beängstigungen sich meine Seele befindet! aber du weist es, du weist es, verklärter Geist! Blick' herab, rette mich, rette deine Tochter, deine unglückliche, o meine Mutter! mit Thränen.

Clare. Das bricht mir das Herz, liebste, beste Donna! Konnte so ein hartes Schicksal für Sie bestimmt seyn? Ach, daß oft die Leute sich von Vorurtheilen so blindlings einnehmen lassen! — der unglückliche Mann! daß ich doch nicht mehr bey ihm seyn müßte! schon einige Jahre bin ich hier, ich fürchte mich aber allzeit vor ihm, wenn er mir zu nahe kömmt; und ich weis nicht, warum. Er thut mir nichts zu leid, aber er hat so was in seinen Augen, das den Menschen erschreckt; — und izt, weil er Ihnen so hart zusezt, — kann ich ihn gar nicht mehr leiden.

Rosa. Das darfst du eben nicht sagen; du weist, du giltst ja alles bey ihm. sich die Augen trocknend.

Clare. Ja, ja, meine liebe Donna! sagten Sie nicht erst, wie Sie so jung gewesen, hätten Sie auch alles bey ihm gegolten; und izt seh' ichs, wo er mit hinaus will. Ich kam lezt dazu, wie er Sie so peinigte, der Häßliche! — Wenn man doch so alt ist; nein, ich mag nichts bey ihm gelten, sonst geht mir's auch einmal so.

Rosa. Närrisches Mädchen!

Clare. Hab ich denn nicht recht, meine Liebe? — Seyn Sie nicht so traurig. [streicht ihr schmeichelnd den Backen.] Ich bleib so lange bey Ihnen, und so wagt's der Alte nicht hierher zu kommen; nicht wahr? — O meine Liebste! Küßt sie. Könnt' ich armes Mädchen Ihnen doch nur helfen, mit meinem Blute, meinem Leben —

Rosa küßt sie wieder. Herzliebstes Kind! — zu viel Liebe, — zu viel, — ach!

Clara. Engel des Himmels! seufzen Sie nicht! — O wie glücklich machen Sie mich! wie glücklich fühlt sich ein armes Mädchen, weil es von so einem Engel geliebt wird! Der Himmel scheint mir nichts gegen die Freude, die mich an Ihrem liebevollen Busen umgiebt; ist die himmlische Freude süsser, als ein Kuß von Ihren Lippen? — Ach mein Herz! — fühlen Sie, könnten Sie hinein sehen! — es schwimmt in Wollust, in Entzücken, — liebste Donna!

Rosa. Stundenlang saß sonst Vincenzo zu meinen Füssen, er machte mir große Freude— Ach! nun ist sie vorüber; ich seh' ihn nicht, — und wenn du nicht wärst, Kind! wenn du nicht wärst, wie elend wär ich! ich muß — — ach! hörst du niemand? [schaut an die Thüre] Wer ist's?

Domingo, Maria kommen.

Rosa auffahrend und Marien umhalsend. Meine Freundin! von dieser weg zu Domingo, ihm die Hand gebend. Mein Bester! o meine Freunde!

Domingo. Wir müssen Sie auf einen Augenblick besuchen. leise.

Maria. Clarchen noch hier? — wie ich sehe, Rosa, Sie haben's vergessen, was Don Vincenzo Ihnen sagen lies. Clara sollen Sie ihm schicken.

Rosa. Das hab ich vergessen. — Ach Sie wissen, wie mir's war! meine Sinnen waren mir vergangen, ich sah nicht, ich hörte nicht. — Doch gut, daß Sie kommen. Clarchen, komm! du sollst zu Vincenzo gehen, er hat dich verlangt.

Clare. Zu Vincenzo? o gerne, ganz gerne.

Maria. Du weist ja, wo er logirt? nun so geh nur.

Rosa. Sprich mit ihm, Kind! sag ihm, was ich leide, sag ihm alles, du weist's.

Clare. Er soll alles wissen, ihr die Hand streichelnd. Meine liebe Donna! — Leben Sie wohl! ab.

Maria. Sie sind noch betrübt, Donna? — ängstigen Sie sich nicht um Don Vincenzo! er wird sich und Ihnen aus allem zu helfen suchen.

Domingo. Eine trefliche edle Seele! ich kannte ihn nie so; heute lernte ich, wie edel der Mensch denkt und fühlt, wie er mehr fühlt für Donna Rosa, für Ihre Ruhe, als für sich selbst.

Rosa. Ach! daß ihn die Welt so kennte, wie ich! vielleicht würde er nicht beneidet, nicht gehaßt, — denken Sie wohl?

Maria. Wie? meine Liebe?

Domingo. Wenn alle Welt mit Donna Rosa fühlte, könnte es seyn; aber die Bosheit, meine Donna! das schwarze Laster sucht allzeit die Tugend zu tadeln, oder gar zu stürzen. Sie ist ihm ein Anstoß im Wege, und diese wegzuräumen bieten tausend ihren Arm zur Hülfe dar; — Aber was vermögen diese alle, was vermag die ganze Hölle wider einen Engel?

Rosa. Bester Domingo!

Domingo. Von Ihnen spricht er mit ganzer Stärke seines Geistes, nicht wie gewöhnliche Menschen, denen es in solchen Umständen mehr um ihre Rettung als um die Pflicht zu thun ist, mit der sie ihrer Verlobten zugethan seyn sollen. Seine schon ausserordentlich warme Liebe scheint durch die drohenden Gefahren einen mächtigern Zuwachs zu bekommen, als durch das andauernde einer unbefangnen Ruhe; der kann sich ihn zum Feind machen, der als ein Freund aus wahrem Mitleiden ihm räth, sich sicher zu stellen, zu schonen, und den Schritt in dieses Haus zu ersparen.

Maria. Es fehlte nicht viel, so wär er uns heute um dieses freundschaftlichen wohlmeinenden Rathes willen gehäßig worden; wir hatten die besten Absichten —

Rosa. Die er aber nicht für solche erkannte. — O meine Freunde! die Ahndung regt sich in mir, Vincenzo wagt's, er betritt unser Haus heute noch; und wird er glücklich bis in dies Zimmer kommen, werd ich ihn ohne Zittern erwarten? — Ach! welche bange Regungen durchbeben meine Seele! — Vincenzo! Vincenzo!

Maria. Quälen Sie sich nicht, meine Beste! Er wird Vorsicht brauchen. Lassen Sie!

Domingo. Stille! hörst du nichts? — das Bild — er tritt an den Tisch, stellt das Portrait hinter den Teppich.

Donna Albira kommt zu Marien. Ihr seyd hier? Mein Vater kömmt.

Domingo. Roderigo?

Rosa. Ich zittre! — Roderigo kommt. [Sie führen sie zum Stuhl.] Bleibt, meine Freunde, bleibt, ich vergehe! — meine Schwester!

Albira. Meine Schwester! bist du da? fehlt dir was? O Gott! was fehlt dir? du bist trüb! ängstlich!

Rosa. Laß mich! — Ach!

Roderigo tritt auf. Ist Domingo hier? Ha! —

Domingo. Mein Herr!

Roderigo. Ich suchte ihn in seinem Zimmer. — Was gibts denn hier? — Donna Rosa nicht wohl? fehlt ihr was? Meine Liebe! — Ihr Leute! was mag ihr seyn? Sie sieht nicht gut aus. — Ihr schweigt? Ha! ich errathe —

Maria. Erlauben Sie, mein Herr! — —

Roderigo. Nur stille! [er erblickt das Portrait an der Wand.] Was ist das für ein Bild? — Rosens Portrait? — hm! schön, vortreflich! — hämisch.

Rosa in Albirens Arme. Ich bin des Tods.

Roderigo bitter. Der junge Stuzer gibt sich Mühe; seit wann war er hier? — Man sieht sich einander an, ohne ein Wort? — — Ihr wißt, Leute! ihr wißt, ich leid ihn einmal nicht mehr im Hause; ich bin des Laufens satt. — So ein junger Pursche, ohne Stand und Namen, fremd, der seine Geburt und Herkommen zu erklären, vielleicht selbst nicht im Stande ist; was soll mir der hier im Hause? — Eines Juweliers Sohn aus Sevilla? — Wer kann's wissen? — und was sucht er mit seinen Gefälligkeiten, mit seinem glänzenden Aufwande, seinen Blähungen an so einem Mädchen? — Wie ist Ihr, Mamsell? — Sie liegt wie ausser sich; thut meine Sprache so üble Wirkung? [zu Domingo drohend bey Seite] Ihr seyd unglücklich, wenn ihr —

Domingo. Bester Herr! welchen Verdacht!

Roderigo. Kurz und gut: Donna Rosa wird sich entschliessen, der ferneren Bekanntschaft dieses Jungen zu entsagen; so will ich's haben, so will's Roderigo.

Rosa. Ach! nun weis ich, wer Don Roderigo ist! Gott! Gott!

Roderigo. Ha! was spricht Sie hier? — Mache Sie nicht, Mamsell! mache Sie nicht, daß ich die Rechte eines Vaters wieder hervorsuche, die mir Ihre Mutter übergab. Misbrauch' Sie meine Güte

nicht,

nicht, es möchte Sie sonst gereuen, wenn Sie meinen Zorn fühlen muß.

Albira bittend. Mein Vater!

Roderigo. Du willst auch ihrem Unsinn das Wort sprechen? — Gebt Acht, gebt Acht, noch kennt ihr mich nicht so, wie ihr solltet!

Rosa. O ich kenne Sie! ich kenne Sie! aber — ach! daß ich Sie nimmer so hätte kennen lernen!

Roderigo. Wie? was war das?

Rosa wirft sich zu seinen Füssen. O Erbarmung! Erbarmung! mildern Sie Ihren Zorn, denken Sie, wie Sie einst in jenem Gerichte bestehen werden, wenn Sie die Unschuld —

Roderigo zurückfahrend. Ha! das erwartete ich nicht, Schlange! daß auch noch mein Gewissen zum Richter wider mich aufgefordert würde! — weg! — entschließ dich, Mädchen! drohend. Du weist, was ich sagen will, — kommt, Domingo. Mit Dom. ab.

Rosa ist in Mariens Arm gesunken. Ach!

Maria. Beste Donna, erholen Sie sich!

Albira. Meine Schwester! o meine Schwester!

Rosa die Augen aufschlagend. Ach! — — wie ist mir, — meine Freunde! welch ein schrecklicher Mann!

Mann! — unglücklich — weinend. Unglückliche Rosa! — zu welchen bittern Martern bist du noch vorbehalten? — O Vincenzo! Vincenzo! daß du es doch wüßtest, — daß ich —

Albira. O was wird noch aus dir werden? Schwester! was will mein Vater? ich faß es nicht.

Rosa. Schon fühl ich, ich bin verlohren. — Rathet mir, Freunde! helft mir, rettet mich!

Maria. Kommen Sie, Sie haben Ruhe nöthig; Vincenzo wird bald bey Ihnen seyn. — Wenn doch nur Clare käm, daß man wüßte — Kommen Sie!

Rosa. Keine Hülfe — keine Rettung! — o Leonore! arme Mutter, sieh auf mich herab! höre meine Seufzer, ende meine Quaal, nimm mich zu dir, o meine Mutter! wird abgeführt.

Dritter Akt.

Ein Saal im Hause des Don Roderigo.

Don Roderigo, Domingo.

Roderigo. Alles zur ungelegenen Zeit. — Der Kopf steckt mir so voll, so voll! — tausenderley Geschäfte auf einmal, tausenderley Geschwäze in einer Stunde anzuhören, was kann verdrüßlicher seyn? — Und izt kömmt er auch noch mit einer Erinnerung an meine Frau daher, just als wenn ich nicht Plagen genug hätte, nicht Sorgen genug, die hinreichend wären, mich vor der Zeit ins Grab zu bringen; er muß auch noch die Todten unter der Erde aufsuchen, die ich in ihrem Leben peinigte, um mit dieser grauenvollen Vorstellung mir vollends die Hölle recht heis zu machen. Wirft sich in einen Sessel.

Domingo. Bey Seite. Das sucht' ich eben. laut. Vergeben Sie meiner Unbesonnenheit, — ich weis nicht, wie ich auf diese selige Frau verfiel. — Sie nehmen aber auch alles gleich so gar übel auf, mein Herr! kann Ihnen der Gedanke an sie so peinigend vorkommen? ich vermuthet's nicht; — doch der Schmerz, eine treue Gattin unter den Erdboden —

Roderigo. Genug! — Eine treue Gattin? — aufspringend. Ha! dieser Gedanke empört all meine Empfindungen; wie's in mir schlägt! — Ach! daß ich den Augenblick erleben mußte, in dem ein böser Geist mir das Gift üblen Argwohns in meine Seele gos! — du unseeliger Feind des Friedens! mußtest du auch deinen schreckenden Arm über meine Wohnung verbreiten, um das Glück der ehelichen Ruhe zu verfinstern, mich zu einem Barbaren zu machen, und einem Weibe Tage zu schaffen, die schwärzer als die Hölle selbst waren? — Entsezen! Wie weit reißt mich noch diese quälende Erinnerung hin? — O Freund! Freund! ich bitte euch, an seinem Hals. laßt ab, entreißt mir dieses schaudervolle Gefühl, das mich in Verzweiflung stürzt. Schenkt mir die Ruhe, schenkt meinem Gewissen jenen schweigenden Schlummer wieder, den es vor kurzem noch hatte, und ohne den ich nimmer munter seyn werde.

Domingo, B. S. O daß du es nimmermehr würdest! aber es geht immer besser; nur zu! — laut. Ich wundre mich über die ausserordentliche Unruh, die der Gedanke an Ihre seelige Frau Ihnen einflößt; Sie müssen sonderliche Gründe derselben haben: — Doch vergeben Sie mir, ich will Sie nicht weiter mit diesem Gespräche ängstigen; nur, das mir so fremde Betragen Ihres Herzens, die unmäsige Hize Ihrer Leidenschaften gegen Donna Rosa, und auf der andern Seite der bittre Jammer dieses jungen Mädchens, das

ängst-

ängstliche Besorgen um Ihre Ehre drang mir ins Herz, ich suchte Sie eines bessern zu überreden, und wandte alle Mittel an, mit denen ich mir bewußt war jemals wider Sie glücklich gewesen zu seyn; — Und eben verfall ich auf den Gedanken, Ihnen mit den lezten Seufzern Ihrer sterbenden Gattin das Herz zu treffen, Ihrer Seele die Augen zu öfnen, und —

Roderigo. Ich bin des Tods! — o Domingo! Domingo! schweigt, ich bitte euch, martert mich nicht länger! — Zu was bin ich hierher gekommen? zu was seyd ihr hier? — Ha! wie elend bin ich!

Domingo ungedultig. So elend, mein Herr! so elend, daß Sie auch izt den Muth haben, sich noch elender zu machen. Bald vergeß ich, wer ich bin, und wessen verhärtetes Gemüth ich zu bewegen wage. Ein unbedeutender Bürger gibt sich Mühe, dem klügsten Staatsmann in einer ängstlichen Verlegenheit und stumpfen Uebergang seiner innern Kräfte zu rathen, die sich izt zum Widerstande stürmender Leidenschaften unvermögend fühlen; aber bald sieht er auch seine verlohrne Arbeit in Berührung der beweglichsten Stellen, die zwar seine Seele anzugreifen und zu ängstigen scheinen, ihren gehoften Zweck aber nicht erreichen. — O Roderigo! ihn mitleidig ansehend. Soll ich noch weiter reden, und einen verworfnen Theil ihres Geblütes anziehen müssen? — soll jene Stimme der Natur Ihrem Herzen nicht vernehmlicher seyn, als die Stimme Ihres Freundes?

Roderigo. Wie du mich anpackst! Henker, und kein Freund; Ha! siehe mich an, und rede, ob diese Stimme, von der du sprichst, meinem Herzen nicht vernehmlich war, ob sie aber gewirkt hat, da laß mich reden. — Welcher Geist spricht aus dir das Donnerwort von einem verworfnen Kinde, oder in welcher schwarzen Mitternacht flüsterte er dir solches ins Ohr, das ich mit dem lezten Hauch der Mutter erstorben glaubte? Kann noch ein Sterblicher, ausser mir dem Mörder, einige Wissenschaft von allem haben? Du bist kein Mensch, Domingo! du weist alles, und doch weist du mir nicht diesen verworfnen Gegenstand meiner Leiden zu schaffen. — Ich Ungeheuer, daß mich die Erde dort verschlungen hätte, als ich bey der Schwangerschaft meines Weibes wüthend den Arm gen Himmel aufhub, und dem Unglücklichen, der Mutter und ihrer Frucht fluchte!

Domingo. Schrecklich! Ich hatte das Glück dazumal noch nicht, bey Ihnen zu wohnen, sonst könnte es wohl anders gegangen seyn. Ich weis noch die Zeit, wo meine Worte doch viel über Ihr Herz vermogten. Nun will ich Ihnen sagen, daß Ihre seelige Gemahlin oft bittre Thränen vor mir ausweinte. Ich fragte um die Ursache, und sie sprach von einem Sohne, den der unglückliche Verdacht ihres Mannes verbannet, und nicht für den seinigen erkennen wollte, und was sie nun noch alles sagte. — Sie stehe aber

vor Gott in ihrer Unschuld, der allein wisse, wie heilig, wie unverbrüchlich ihre Treue gegen Sie gewesen. Die Arme dauerte mich, ich suchte ihr ihren Kummer so viel möglich zu erleichtern, aber was halfs? — Sie wissen selbst, es schlich in meiner Zeit kein Jahr herum, und sie lag krank darnieder, durfte niemand als dem Himmel ihr Unglück klagen: — und ohne Sie zu sehen, ohne ihr Kind zu sehen, fühlte sie die bittern Todesschmerzen; ihre lezten Seufzer waren Aufforderungen der ewigen Güte, die Vergebung und Erbarmen für ihren Gatten, Segen für ihren unglücklichen Sohn erflehten. Ein lächelnder Blick zeugte endlich von ihrer innern Seelenruhe. Sie schloß die Augen ganz gelassen, — und starb.

Roderigo. Und starb, ohne ein Wort, ohne den Aufenthalt ihres Kindes, ohne den Menschen zu melden, der's von der Geburt an übernahm. — O! Edmunda! wie scharf läßt du mich deine Rache fühlen! Hier, hier in meiner Seele trag ich meine Peiniger, und mein Gewissen ist mein Henker, so lange mein Fleisch von mir getrennt ist, so lange das Kind nicht weis, wen es Vater nennen soll. Konntest du noch auf deinem Sterbelager so grausam seyn, und auch nicht einem Menschen, einem von deinen Befreunden, den Aufenthalt meines Kindes, meiner Ruhe sagen? — O Freund! Sie hätte doch zum wenigsten denken können, daß einmal Licht in meiner Seele aufgehen würde, das mir

 mein

meinen Irrthum, meine Ungerechtigkeit zeige. — Ich war freilich ein boshafter unbarmherziger Mann, und doch dächte ich —

Domingo B. S. Gott Lob! er erkennt's nun selbst. Laut. Izt zu spät bereuen Sie Ihren Fehler, denken Sie noch an den grauenvollen Blutsentenz, den Sie über das Haupt der Mutter sowohl, als des unschuldigen Kindes ergehen liessen? denken Sie an den unüberwindlichen Zorn und Rachgier, an die Flüche und Verwünschungen nach der Geburt, als Sie das bestimmte Opfer Ihrer Wuth entrissen sahen? an den unaussöhnlichen Haß und Abscheu vor der beängstigten weinenden Mutter bis an ihren Tod? denken Sie nur an alles dieses, und überlegen Sie, ob diese bis zum lezten Othemzug gehaßte Unschuldige sich eines Verbrechens schuldig gemacht habe, wenn sie den unmündigen lallenden Gegenstand Ihrer Rache mit seinem Aufenthalt der Welt verschwiegen hat. Hätte sie nicht unter ihren Umstehenden einen falschen geschwäzigen Freund fürchten können, der nach ihrem Hinscheiden das Geheimniß dem Manne verrathen, und so den unaufhaltsamen Tod des Kindes bewirken mögte? In Rücksicht Ihres ununterbrochenen schimpflichen Verfahrens hatte sie keine Hofnung einiger Besserung gespürt, sie konnte nicht vorhersehen, daß mit ihrem Tod Ihr Gewissen aufwachen würde, wo sie eher fürchten mußte, Ihr Fluch und ewiger Haß würde sie in das Grab verfolgen. — im Affect.

Gott!

Gott! wie schrecklich dringt so ein bitteres Schicksal in des Menschen Herz, — das auch dem Auge Thränen expreßt. *Er trocknet sich die Augen.*

Roderigo. Ja, Thränen, Domingo! Thränen, — aber dazu hab ichs bis diesen Augenblick erst kommen lassen. *Er wischt sich die Augen.* — Tadle mich, Freund! schelte mich einen unmenschlichen, einen in der Bosheit abgehärteten Mann, der ohne Empfindung den Tod seines Weibes erfuhr, ohne Empfindung solche aus dem Hause wegführen sah. — Ach! — Ich erinnre mich kaum noch, wie mir damalen war; nur so viel weis ich, daß ich am Fenster stand, und den Leichenzug genau durchgieng. Mein rachsüchtiges Auge forschte nur nach demjenigen, den mein unseliger Verdacht für einen Verräther, für den Vater des Kindes hielt; ich hofte, ihn mit den andern Begleitern unter einem Trauerflor seine Verblichne beweinen zu sehen, und dann mit seinem Blut' ihre Ruhestätte zu weihen. — Auch dort, wo der traurige Todtengesang durch die Straße tönte, wo das dumpfe Rasseln des Wagens, wo der erschütterte Sarg seinen hohlen Laut mit dem Getös der Glocken verband; wo die bittern Seufzer, der wüthende Jammer der Freunde, wo das Schluchzen der Bekannten erschallte; auch mitten im aufsteigenden Dampf des Rauchwerks und der düstern Fackeln suchte meine unvergnügte Bosheit sich noch ein Schlachtopfer. — Was war ich für ein Unmensch bey

so

so betrübten Umständen meines Hauses? — O Domingo! mein Herz sagt mir izt, der theure Schatten meines Weibs bat für mich den Himmel, sonst hätte mich die Hand der Rache schon dort festen Fußes ergriffen, und zur Hölle geschickt. — Aber diese himmlische Güte, dieser Segen auf mich, — wie hab ich ihn verdient?

Domingo, B. S. Wenn man auch vom Verdienst reden will, so wäre der wohl der elendeste, den die Sonne anscheint. Laut. Sie erkennen nun selbst, wie übel Sie gethan, und welch schwarzes Verbrechen Sie auf sich geladen, da Sie diese Unschuldige so lange wie eine Verbrecherin mishandelten; und werden Sie nicht auch sich als die Ursach ihres frühen Todes anklagen müssen? O Roderigo, denken Sie zurück, und lassen Sie Ihr Herz Richter seyn.

Roderigo. Ich bins, Freund! ich bin der Unglückliche, der Mörder, der diesen Engel mit gierigen Händen ans Grab geschleppt, ich gebe mich schuldig. — Nur — ach! Mit gerungenen Händen ihn beweglich ansehend. Soll ich als ein solcher Böswicht ohne Hofnung einiger Gnade in Verzweiflung sterben? Sollen diese Thränen, diese Seufzer, die aus dem für Reue bebenden Busen hervorbrechen, nicht vermögend seyn, mir Vergebung von oben herab zu erflehen? — O so bin ich noch elender! — aber so unbarmherzig ist der Himmel nicht, Domingo! so unbarmherzig ist er nicht.

Domingo. Er hat Ihnen gewiß vergeben.

B. S. Nun hab ich ihn in eben der Verfassung, in der ich ihn schon längstens gerne gesehen hätte; ich muß zur Sache. Laut. Mein Herr! Er sieht in unser Innerstes, und nach den Verhältnissen desselben erbarmt er sich, er streckt seinen allmächtigen Arm über uns aus, und tilgt all unsre Verbrechen. — Nur, wenn er uns als reuige Kinder wieder an seinen Busen nimmt, so merkt er auf unsern Willen für die Zukunft; und erblickt er nur den Schatten einer wirklichen Neigung zum Rückfall, oder zu einem neuen Laster, so ist's aus mit der Vergebung, und wir sind die Alten, deren Thränen er niemals für Wirkungen der Reue, niemals für die eines Busfertigen, nur für die eines Heuchlers ansieht.

Roderigo. Bald sezt mich euer Zweifel in die schändliche Reihe nichtswürdiger, die das allsehende Auge des Schöpfers mit Seufzern und Herzklopfen zu hintergehen suchen! O Domingo! könnt ihr mich so tief verdammen? — Ich sage euch, so erbost mein Herz noch bey dem Sarge meines Weibes sich fühlte, so sehr schwand der Haß und giftige Groll nach der Begräbniß dahin. Es war nicht anders, als hätte er sich mit ins Grab gesenkt, um niemand ferner schaden zu können, sich unter der Erde zu ersticken. Dort erwachte das Gefühl des Schreckens und der Betrübniß, dort stand ich versteinert im innersten Busen, sah den Verlust, die zerstörte Lage meines Hauses erst ein, — und,

ach! — dieser Richter hier, strafte mich dort, — straft mich diese Stunde noch als einen Verbrecher, als den Mörder meines Weibes, vielleicht auch — meines Kindes. — O diese bittre Erinnerung, einen Sohn verbannt zu haben —

Domingo. Sie hatten das Glück, die Stimme des Friedensboten, der im Namen der ewigen Güte über Sie herabkam, als das Rettungsmittel von der Hölle zu hören; Sie faßten sie zu Gemüthe, liessen sich einnehmen, und befanden sich in einem Zustande, wo Sie eines Theils den ehemaligen Zufriedenen Glücklichen spielen konnten; — aber wie lange, mein Herr! wie lange genoß Ihre Seele diese Ruhe? [wenn anders in jener Erinnerung eine Ruhe war,] wie lange?

Roderigo. Wo war seit dem schwarzen Tag eine Ruhe für mich? keine, **Domingo**! ich sage euch, keine.

Domingo. B. S. Das glaub' ich gerne. Laut. Ha! So werden Sie diese Stunde noch viel weniger Ruhe haben. Ich komme auf meinen erstern Saz: — Sie fühlen die bittre Reue, Sie haben freilich nimmer den bösen Argwohn, die üble Meinung von Ihrer seligen Gattin, Sie beweinen das Unglück Ihres Sohnes, der vielleicht als ein elender verwaister Junge, ohne jemals einen Vater oder eine Mutter gekannt zu haben, herumirret. Sie wünschen ihn wieder zu sehen,

wie-

wieder als Ihren Sohn anzunehmen — Alles recht gut, mein Herr! der Himmel würde über all Ihre Missethaten hinüber sehen, wenn Sie nicht eben im Begrif wären, eine neue Schuld auf sich zu laden, die in der Folge schrecklicher als alle vorige seyn kann.

Roderigo. Wie so, Domingo?

Domingo. Sie wünschen Ihrem Sohn das Leben, Sie wünschen, ihn an Ihren Busen zu drücken, und trachten einen Unschuldigen dagegen von dem Busen der Liebe zu reissen, und ihm sein armes Leben zu nehmen, oder doch ihm selbiges bitterer als den Tod selbst zu machen; — Und ein unglückliches Mädchen, —

Roderigo vom Stuhl auffahrend. Ha! ich versteh' euch, — haltet ein mit dieser Sprache, ehe ihr mich wieder zu Roderigo macht! Habt ihr deswegen so lange geschwäzt, um mit marternden Vorstellungen mein Herz zu betäuben, in der Hofnung, solches endlich in seiner Weichlichkeit wie das Herz eines Weibes zu lenken, wohin ihr wollt? Glaubt das nicht, Mann.

Domingo vor sich. Da haben wirs.

Roderigo. Ich fühlte für meine Frau, für einen Unglücklichen Verstoßnen von meinem Geblüte; nicht aber für einen Elenden, der mit seinen Zauberkünsten das Herz eines Mädchens an sich zu ziehen, und so das meinige in Stücke zu zerreissen sucht. — Ich dachte an euch einen bewährten Freund zu haben, der für die Ehre

meines Hauses eben so besorgt seyn würde, als er sich's nothwendig seyn läßt, für die Ruhe meiner Seele zu sorgen. Aber ich merke das Gegentheil. — Weg mit diesen Einfällen, sonst —

Domingo. Auf einmal so hizig, mein Herr? So gilt mein Wort nichts mehr in einer Sache —

Roderigo. Hier nichts, Domingo. — Ihr braucht verzweifelte Umwege, bis ihr zu euerm Zweck gelangt. — Ich merkte es aber schon im Anfange, wo ihr mit hinaus wollt. Nur ich war nicht recht bey mir. — Ihr werdet beym Teufel noch wohl gar — Wer kömmt?

Diego.

Domingo vor sich. Nun, ist das auch ein Mann? — mit dem ist's verspielt.

Don Diego. Sind Sie hier? — wie gehts, Domingo? warum so still? — Sie sind ja wohl gar trozigen Humors, Papa? wo fehlts?

Roderigo. Pah! es ist nichts. — Der melancholische Kopf da macht mir Einwürfe gegen mein Unternehmen; — geht, Domingo! laßt euch nur nichts merken, sonst gebt acht! — Der Vogel kann sich hüten vor der Schlinge, die ich stellen lassen, wenn er anders sein Leben lieb hat. — Er sieht doch immer an mir, daß ich sein Mann nicht bin.

Domin-

Domingo. Erlauben Sie, Sie sind zu oben aus; was zwingt Sie —

Roderigo Was hat er mir zu sagen? — genug, geh er! Gebieterisch.

Domingo im Abgehen vor sich. Man sollt mich prügeln um meine Sorge für so einen — der Mensch ist nicht werth — Ab. Eine Pause.

Diego. Was führt der Mann für einen fremden Ton? mit wem hält ers? — Nicht wahr, mit Donna Rosa, und dem jungen Pursche, der hierher kömmt, und mir das Mädchen entführen will? es scheint so.

Roderigo verdrossen, Ja; — es hat keine Gefahr. — Geht in Gedanken nach der Thüre.

Diego. Wo wollen Sie hin? — Bleiben Sie doch!

Roderigo. Laß mich, ich muß sehen — [Er sieht dem Domingo nach.]

Diego. Sie trauen dem Domingo nicht wohl, seh' ich.

Roderigo. Ich glaubte, er gieng wieder zu dem Mädchen und trätschte, — er gefällt mir gar nicht; — ich denke, er hat sich schon was merken lassen — wo es Vincenzo nicht gar schon weis.

Diego. Unser Vorhaben, meinen Sie? Das wäre schön! — und wirklich bestättigt sich Ihre Muthmassung. Ich war vor kurzem bey Donna Rosa, sie lag auf dem Bette, die Madame war bey ihr, und meine Schwester; auf dem Gesichte des Mädchens sah ich Spuren des Schreckens und der Unruhe, als wenn sich ihr Geist von einer Betäubung erholt hätte. Man sah mich mit einem trüben Blick ins Zimmer tretten, und ohne auf meine Frage zu antworten, lies man mich wieder weg. Ich begreif nicht —

Roderigo tiefsinnig herumgehend, stößt einen tiefen Seufer aus. Ach! — zu Diego. Was sprichst du da? Laß es gut seyn! du weist, was unsre Sache ist, und somit bleibt es dabey. Komm!

Diego. Gehen Sie denn schon zu Tische? — B. S. Was mag dem Manne fehlen?

Roderigo. Folge mir, Diego! stell dich an das Fenster, und laure, vielleicht können wir heute noch vieles erfahren. Komm! Ab.

Roderigos Garten.

Donna Rosa, Donna Albira, und Clare.

Albira. Du wagst viel, Schwester! bey diesen Umständen, die so gefährlich für uns alle sind, den Menschen hier im Garten zu sprechen. Wenn er käme, mein Vater käme auch, und mein Bruder. Bedenke!

Rosa mit einem Brief. Du bringst mich um! — Das größte Unglück für uns, — und du hofst es, nicht wahr? du wünschest es? o Schwester!

Albira. Rosa, wie? ich soll es wünschen? das schrecklichste, so uns begegnen könnte, ich soll es hoffen? — Verkennst du die treue Seele deiner Schwester in mir auf eine so empfindliche Art, und machst mich zur Verrätherin? Kind, liebstes Kind! bin ich deine Albira nicht mehr? nicht mehr deine Vertrauteste, an deren Busen du sonst all deine Geheimnisse, deine inneren Angelegenheiten ausschüttetest? Ach! wie hab ich das verdient? wie übel legst du meine Besorgniß um dich sowohl als deinen Vincenzo aus?

Clare zu Rosen zärtlich. Beste Donna!

Rosa. Du liebst mich also noch? du wünschest mich und meinen Geliebten nicht unglücklich? du bist

meine Schwester! — o verzeih mir Kind! verzeih mir, wenn ich dich beleidigt. Küßt sie. Albira! — Ach! Vincenzo! — wo ist er? — werd ich ihn sehen? — werd ich — er versprach mirs, hier, hier in diesem Briefe mich zu treffen, hier im Garten, — ich erwart' ihn — Schwester! ich hoffe, — was ist dir? du zitterst, du bist ängstig, um wen? um wen?

Albira. Es ist etwas in mir, das sich regt bey den Gedanken; hier willst du ihn erwarten, hier zu einer so ungelegenen Stunde, wo mein Bruder gewöhnlich an die Fontaine hinsizt mit einem Buche, und liest, wo er — —.

Rosa. O Gott! verbitterst du mir diese Stunde der süßesten Hofnung mit so verhaßten Vorstellungen, und marterst meine Seele, die mit bebenden Zückungen dem Geliebten stets entgegen wallt! Siehe, wie du mich darnieder schlägst! — Ach! schon entfernte sein vor mir schwebendes Bild alle Gefahren, die bey diesem Schritt ihm aufstossen könnten, schon glaubte ich, ihn voll Entzücken unter dem Wollust lispelnden Laub der Alleen an diesen Busen zu drücken, und mit heisser Sehnsucht meine Erlösung, die Gewißheit seiner mächtigen Liebe von seinen Lippen zu trinken; — Und du sezest dich mit bangen Schreckbildern uns im Wege, dichtest blutende Gestalten, Hölle und Tod zu unsern Füßen, und gönnst mir die Ruhe nicht, mit der ich den Engel erwarten will. — O Vincenzo! Vincenzo! fleug!

eile

eile doch auf den Fittigen der Liebe zu mir! Dein erhabner Geist scheut keine Gefahr. Nein, nein, du kömmst, und ich sehe; der Tod, wenn er vor dir im Wege läg, und lauerte, du schaust herzhaft auf ihn herab, schwingst dich über ihn weg, bietest ihm Troz, nur um mich, um deine Rosa zu sehen. — Er kömmt, Kind! er kömmt, Schwester!

Clare. Seyn Sie ruhig, meine Liebe! — ich hör ihn noch nicht.

Albira. Du wirst dich noch zu todt ängstigen; B. S. Wie wird das ablaufen?

Clare. Stecken Sie den Brief ein, es mögte, — ich höre was — schaut um.

Rosa. Wenn er's wäre, springt auf, ach! wenn er's wäre!

Albira. Bleib Schwester! du hörst nicht.

Clare. Er kömmt, Donna! er ist's.

Rosa. Er ist's?

Vincenzo, Domingo treten auf.

Vincenzo hinfliegend. Find ich dich, Engel! — o Rosa!

Rosa. Vincenzo! eine Pause an seinem Hals.

Vincenzo. Meine Liebe! ich hab dich! — nimm ihn hin diesen Kuß, — nimm ihn zum Zeichen

meiner heissen Liebe, die auch in Gefahr, in grimmigen Drohungen des Todes nicht erkalten wird. Hier, hier siehst du mich mitten unter den Fallstricken Nichtswürdiger, ich spotte ihrer in deiner Umarmung, — und kämen sie, kämen sie, die nach meinem Blute dürsten, kämen sie mit Dolch und Schwerdtern — ich stehe da, von dir strömt mir Stärke zu, sie sollten meine Hand fühlen, mein Blick würde sie tödten, und mein Fuß würde sie wie Elende in Staube tretten; — o Kind! sie kennen die Stärke der Liebe nicht, sie kennen dich nicht, so würden sie anders denken.

Rosa. Wie ist mir, weil ich dich sehe, — o Vincenzo!

Vincenzo. Mein Engel, du bist schwach; der Gott der Liebe wolle dich stärken. — Komm, seze dich! — du zitterst Kind, was fehlt dir?

Clare. Bester Herr! Sie hat Sie so lieb, und sie ist froh, weil Sie bey ihr sind; — nur fürchtet sie für ihr Leben.

Vincenzo. Quäle dich nicht mit leeren Sorgen; du kennst mich ja.

Rosa. O ich hab dich, — ich hab dich wieder, — meine Schwester, meine Freunde! seht ihr ihn, wie er mich liebt, wie ich ihn liebe? — und, ach! ihren Kopf an seine Brust legend.

Albira. Sey ruhig, Schwester!

Vincenzo. Es sind unsre Freunde, Rosa! sie kennen unsre Zärtlichkeit; und die warme Fülle der Liebe verbreitet sich auch in ihre Herzen, in ihre Gefühle. Nun denn, wirst du dich betrüben, wenn im heitren Mittag eine finstre Wolke vor die Sonne herzieht, und ihren Glanz uns zurückhält? es sind einige Augenblicke, dann ist sie vorüber. — Mag Don Roderigo noch so einen giftigen Groll im Busen hegen, der Himmel beut uns Mittel an, all seinen nichtswürdigen Maschinen und Anschlägen zu entgehen. Und so haben wir noch diese unsre Freunde auf unsrer Seite, sie werden unser Unternehmen mit ihrer Hülfe zu unterstüzen suchen. — Die Zeit ist kostbar, Kind! der Garten steht offen, folge mir, ich will dich den verhaßten Umarmungen eines Alten entziehen, dich hinführen, wo neue Lebenswonne, neue junge genügsame Erquickung unsrer wartet. Folge deinem Vincenzo! — Du zauderst, du stehst noch an, den Schritt zu wagen, der allein fähig ist, uns zu vereinigen? o Rosa! mit wehmuthsvoller Zärtlichkeit.

Rosa. Ist's möglich? sollten wir ohnbemerkt entfliehen können? — wie ängstlich schwankt mein Herz zwischen Furcht und Hofnung, zwischen Freude und Zittern bey deinem Anschlag! — Soll ich aufstehen, und an deiner Hand dir folgen? — O wo sez' ich meinen Fuß hin, daß er nicht gleitet? daß ich nicht falle, und so in die Hände der Unmenschen gerathe? — Vincenzo!

cenzo! — meine Freunde! helft mir, rathet mir! zu was werd' ich mich entschliessen?

Albira. Mein Herr! Sie wagen wahrhaftig zu viel.

Vincenzo. Ich seh's an ihrer Miene, daß Sie die Tochter Don Roderigos sind; Wollen Sie auch wider uns seyn? und uns verrathen? mit bitterm Ernste.

Albira. Was denken Sie? Sie verkennen Ihre Freundin.

Vincenzo. Nun denn, so helfen Sie als eine solche. — Domingo, kommt! er nimmt Rosen unterm Arm sie fortzuführen. Fasse dich, meine Liebe! bald sind wir an der Thüre, komm, folge mir!

Rosa. Der Himmel führe uns durch sichre Wege! — O Vincenzo! o Domingo! Sie treten alle zu ihr.

Domingo. Seyn Sie stille, bis wir — was ist dort? — ich höre — er erschrickt. — Ha! zurück!

Clare springt hin. Gott! wo? kommt erschrocken zurück, fällt ausgestreckt vor Rosa nieder. O Rosa! verlohren! verlohren!

Rosa fällt zurück in Albirens Arm. Weh mir! — Vincenzo! indem Clare aufsteht, bringt man Rosa zum Stuhl.

Diego springt von hinten wild hervor. Ha! was gibts hier? Vincenzo? Er zieht den Degen.

Albira. Mein Bruder, schone unser!

Diego. Schwester! bist du auch hier? — Ihr seyd des Todes. Dringt ein.

Domingo nach Diego hinspringend, hält ihm den Arm. Um des Himmels, um aller Heiligen willen, was wollen Sie thun? Ich bitte, hören Sie uns!

Diego. Was unterstehst du dich, Verwegner!

Vincenzo, der den Degen gezogen. Ha! blick mich nur an, Krokodill! Knirsche mit den Zähnen, wie du willst, noch fürcht ich deine glühenden Augen nicht; nicht die Spize deines Degens. Siehe, diese Schöne, diese Liebe, indem er Rosen beym Arm vom Stuhle reißt. gehört mir, mir, nicht einem Nichtswürdigen, einem Verräther. — Komm Rosa! auf, mit mir —

Clare an Rosen hangend will mit.

Diego. Was willst du Böswicht? Laß, laß mich, Domingo! er ringt mit ihm, aber er hält ihn fest.

Albira fällt zugleich ihrem Bruder zu Füssen, umfäßt ihn mit beyden Armen, druckt ihn an sich. Bruder! Bruder! Sieh mich, deine Schwester, zu deinen Füssen! erbarme dich, erbarme dich nur diesmal! ich flehe für das Leben dieser Unglücklichen! ich halte dich, ich laß dich nicht loß. Eher sollst du mein Blut mit deinen Händen versprizen, eher will ich mich hier zerreissen

 lassen,

lassen, ehe du deine Wuth an diesen Unschuldigen kühlest. Laß sie, laß sie!

Pedro Fuentes springt herein. Was für ein Lärmen? mein Herr! Donna Rosa! springt herbey.

Vincenzo. Hilf mir, Pedro! Hilf mir das Mädchen wegbringen.

Pedro. Kommen Sie! — Ha, das Tiger, wie es schnaubt nach Blute.

Diego. Halt, daß ich euch —

Rosa im Wegziehen. Umsonst! ich fühle — o Gott! schlägt nieder.

Clare. O meine arme Donna! wirft sich zu ihren Füssen.

Vincenzo zugleich. Ewiger Erbarmer!

Diego, indem er seiner knienden Schwester einen Stoß vor die Brust gibt, reißt sich los. Weg!

Albira vom Stoß umsinkend. Ach! weh!

Diego springt zugleich nach Vincenzo, der Rosen liegen läßt. Dich muß ich haben, — dich — Rauber, Mörder,Böswicht!

Pedro aber fällt ihm schnell in die Arme. Halt, Unthier, oder du bist des Todes. — Fliehen Sie, Herr, fliehen Sie!

Domingo schiebt den Vincenzo zurück weg. Fort, fort, ehe unsre Leute kommen; — fort!

Vincenzo, indem er von Domingo fortgeschoben wird, läßt den Degen fallen, schreit mit ausgestreckten Armen nach der auf dem Boden liegenden Rosa. Dich verlassen? — dich verlassen? — o Rosa! — Rosa! — Leb wohl! leb ewig wohl. Im heftigsten Ausdruck mit Domingo ab.

Diego zu Pedro. Daß dich der Donner zur Hölle schickte, Verruchter! — (Pedro hat ihn entwafnet und losgelassen.) — Er ist fort, — er ist fort! schnaufend. O daß doch der Tod und alles Unglück auf seinem Wege sich fände, und ihn vernichtete, daß sich die Erde aufthät, und verschlänge den Böswicht in ihren Abgrund! — Aber nein, mir sey die Wollust ihn zu ergreifen, ihn zu zerstücken; — und so mit Schandthaten belastet soll er ein schwarzes Opfer der Verdammniß werden. — Auf! fort! ich muß ihn haben, ich muß! eilt wüthend ab.

Pedro, der inzwischen Rosen geholfen. Bleib, Grausamer!

Albira, sich halb aufrichtend. Bruder! o Gott!

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Vincenzos Wohnung.

Vincenzo tritt schnell auf, den Hut wegwerfend, trocknet sich den Schweiß ab, wirft sich in den Stuhl.

So ist's denn mit mir aus? — ohne Trost, ohne Hülfe, ohne Rettung des Engels komm ich zurück, — und ohne Rache. — Was war's für ein Geist, der Schrecken und Angst auf mich herabgos? mir meine Sinnen, meine Glieder lähmte, und so mich zur Vernichtung meines Feindes unfähig machte? — Hier siz' ich entkräftet, schnappe nach Luft, — greife nach Hülfe — aber was? wo find' ich, wo seh ich hin, daß ich die aus dem Staube aufhebe, die das rasende Thier mit seiner Stimme dahin warf? — Er steht auf, und im stärksten Ausdruck des Schmerzens: O Rosa! unglückliche Rosa, o daß du vergeben könntest, mir dem Ungetreuen, dem Meineidigen, dem Mörder! O warum mußte meine Liebe den neidischen Kräften des Mannes weichen? warum mußte ich die grimmigen Blicke Diegos mehr fürchten, als deinen Tod, der in den verhaßten Armen jenes Scheusals deiner gewiß wartet? — Entsezen! — welche Angst! welch schreckvolles Gefühl durchbebt meine Glieder! — Rosa! Rosa! wo bist du? — dort

liegt

liegt sie die Blume zur Erde geknickt, entblättert, erblaßt. — Sie, meine Liebe! — Kannst du's fassen? — Sie ist dahin; und durch wen? — O daß doch der Todesengel mich an ihre Seite gestreckt hätte, um nicht den bittern Vorwurf dulden zu müssen, daß sie allein den Händen des Barbaren durch mich Preis geblieben! — Durch mich? — Ha! und was ist aus ihr geworden? Das schrecklichste noch — Sie ist todt, — todt, — und ich? — O Pedro, Pedro! daß du doch —

Pedro mit Vincenzos Degen springt hastig hinein. Sind Sie hier, mein Herr? — Ach daß sich der Himmel erbarme! keuchend.

Vincenzo. Rede mir nichts, — ich Verruchter, Meineidiger! — Gieb, gieb her den Stahl, indem er ihm den Degen entreissen will, ein Stich soll all diesen Leiden, all diesen Martern den Weg öfnen, und mir Ruhe schaffen. —

Pedro. Bester Herr! was wollen Sie machen? — um Gottes willen —

Vincenzo ihn wild ansehend. Ha! du fragst noch? — Soll ich noch leben, noch athmen? Für wen? — Siehe, es drängt sich eine Welt voll Qualen und Schmerzen in meine Seele, und wirft sie in die tiefste Verzweiflung; — Hier steh ich, — zittre, taumle, und was? — O Rosa! Rosa! im heftigsten Ausdruck, voll Bewegung, und wirft sich in einen Stuhl.

Pedro. Ich vergehe, liebster Herr! ich bitte, kommen Sie zu sich selbst! — wir haben noch nicht verspielt; Donna Rosa lebt, sie kann noch allzeit Ihnen zu Theil werden; beruhigen Sie sich. —

Vincenzo. Unglücklicher! geh von meinen Augen. — Sie lebt — ists möglich, daß ihre durchstürmte Seele sich aus so einem Meer der Schrecken, der Todesängsten wieder emporhalf, und nicht versank? — wo ist sie? wo blieb sie? — Nicht wahr, in den Händen der Unmenschen, der Verräther?

Pedro. Hätten Sie doch nur den Mann nicht mit zur Stelle gebracht, der dann, um ihr Leben besorgt, sie von uns entfernte; wir wären noch glücklich gewesen, Donna Rosa wär' izt weg, und sollten wir sie mit dem Blute des aufgebrachten Diego errettet haben. Aber so mit ihrer Entfernung entfiel mir aller Muth der Seele, ich war ausser mir, nicht vor Furcht, mein Leben verliehren zu können, nein, Gott weis es! Die erbärmliche Lage des Engels, den ich ohne Hülfe im Staube sah, durchbebte mein Gefühl, ich sah mich gewaltsam hingerissen an ihre Seite, mein Arm zitterte, in dem Begrif sie zu retten, da ich sie empfindungslos bey der äussersten Bewegung, bey dem öftern Hin- und Herrütteln bemerkte. Die Wuth endlich, der durchdringende Schall des rasenden Diego mag sie erweckt haben, wo er eben wie ein heulender Sturmwind vor uns wegjagte, sie zu verfolgen. — Noch war ich beschäftigt,

sie vollends zu rechte zu bringen, sie erhub sich an meinem Arm, und stand; — schon wieder kömmt Diego zurück mit seinem Vater, und die von ferne mir zugeworfnen Blicke drohten Tod und Verderben. — Ach! In einer schmerzlichen Bewegung. Bester! werden Sie mir vergeben, mir dem geängstigten Knechte, der sein Leben, das er izt auf der Spize der Mordklingen gestellt sah, mit der Flucht rettete? — Um wen, um wen wagte ichs, den Bluthunden so nahe zu tretten? Um Sie, mein liebster Herr! um Sie, und um Ihre Geliebte, Ihre Rosa.

Vincenzo. Rosa? — Ha! und wird diese dir vergeben können, daß du sie ihren Rachen Preis gabst? — O wir Feigen, wir Meineidigen, Gottlosen! daß dort der Donner sich nicht aus der Hand des Rächers losriß, und auf uns herabschleuderte? Sind wir noch des Lebens, des Tageslichtes werth? — Rosa verlassen, sie in den Klauen der Raubthiere wissen, — ha! und ist sie todt, ist sie verlohren, auf Pedro fallend, so rette dich, rette mich! Hilf mir aus dem Elende, aus der Verzweiflung, in der meine Seele sich verwickelt.

Pedro. Fassen Sie sich, bester, liebster Herr! Sie vergehen in Ihrem Gram.

Vincenzo. Ich ertrag es nicht, — nein, es ist nicht möglich, — nicht möglich. — Er hält sich die Stirne in einer Pause. Wie mir auf einmal wird, — wie

wie alles in mir ruft, in mir klingt! — Ach, ich erkenne, — Pedro, ich erkenne, — wenn's Strafe wär für meine Verläugnung, meine Verachtung des Vaters!

Pedro. Was ich schon längstens gedacht, und gesagt hab. Sie werden es besser fühlen, denn ich. Kömmt es Ihnen als eine Strafe des Himmels vor, weil Sie schon so dritthalb Jahre hier sind, und Ihrem um Sie bekümmerten Vater sich noch nicht entdeckt haben; warum thun Sie's? warum hegen Sie so einen Groll im Busen wider den guten Alten? — Don Juan wird nicht wissen, welcher Welttheil Ihr Aufenthalt, welcher Himmelsstrich Ihre Decke seyn mag. Und Sie sind hier.

Vincenzo. Laß mich! was sollen mir all diese Vorstellungen zu meiner Beruhigung? Ich fühls, schon lange bebts in mir, wenn ich an Don Juan, an seine ihm von ohngefehr entwischte Worte denke. Jede zurückkehrende Erinnerung derselben wirft mich wie einen Nothleidenden auf dem Meere mit seinem schwankenden Bret hin und her, und sucht mein Herz endlich ganz zu versenken in dem Gedanken: du hast noch einen andern Vater, von dem du entsprangst, von dem dich Don Juan zur Erziehung aufnahm; — und wer ist er? — Ach! da faßts mich, faßts mich mit all der schröcklichen Verworrenheit, mit der es mich ehedessen als einen Flüchtling von Madrid wegtrieb, und ins tiefste Elend zu stürzen suchte.

Pedro.

Pedro. Ihre ganze innerliche Unruhe gründet sich auf eine üble Deutung der Worte des Mannes. — Sie legen so alles anders aus, als es gewöhnliche Leute verstehen. Ich weis nicht, wie Sie mir vorkommen; Don Juan bleibt doch Ihr Vater, wer wird denn wohl anders noch Ihr Vater seyn wollen?

Vincenzo. Wie du so drolligt hier schwäzest.

Pedro. Es ist doch auch wahr, Sie sind so wunderlich; — ich begreif nicht, warum er Ihrem Herzen nun so ganz fremd, so unbedeutend vorkommt; aber das sind Ihre gewöhnlichen Grillen. — Wie Sie noch zu Hause waren, galt er Ihnen doch wohl mehr; dort, wünschte ich, hätten Sie Donna Rosa kennen sollen, die hätte Sie gewiß hier gefesselt, gehalten, daß Sie mit einer so außerordentlichen Flucht nicht sich sowohl als einen besorgten Vater in Verlegenheit gesezt hätten.

Vincenzo. Das Mädchen? — ja, du hast's getroffen! — Ach! daß auch hier in Verzerrungen der Seele ihr Gedächtniß mit vorfällt, und ihre Qualen mittragen muß! — Laß! — aber wie? bey Umständen, in denen ich mich dort befand, wo ich mich auf allen Seiten eingeengt, gesperrt sah, nirgends Freude, nirgends Genügsamkeit fand, konnt ich auch seyn, was ich wollte? — Nichts, überall nichts, — kein Geld, keine Freiheit, keine Lust, ohne Kleider, ohne Namen und Ehre, — und was wär ich izt, wenn

 ich

ich geblieben, wenn ich immer zwischen vier Wänden still gesessen wäre?

Pedro. Ganz recht! Ich weis alles; Sie haben sich durch Ihre Künste schon ziemlich emporgeschwungen, man fängt an, auf Sie zu schauen, und izt am Hofe gilts noch ein Wagen, so sind Sie ein gemachter Mann; nur dächte ich, wenn auch Ihr Vater —

Vincenzo. Nenn mir ihn doch nicht so. — Auch der, meinst du, sollt Antheil an dem Glücke Vincenzos haben; suchte er jemals in meiner klösterlichen Einschränkung meine Fähigkeiten zu meiner Ehre auskommen zu lassen, jemals die Wissenschaften andrer mir gemeinnüzig zu machen? Ich war gar nicht ein Mensch in der Welt bey so einem Hofmeister; — Und nun, wo ich mich mit all meinen Eigenthümern frey machte, und davon zog, wo ich wieder mit Ehre zurückkam, und an der Stuffe steh, die zur Würde führt; nnn soll ich den Alten bey der Hand nehmen, und mitziehn? — der verdient's auch!

Pedro. Wenn er Sie doch nur sähe!

Vincenzo. Es wird noch Zeit genug seyn, wenn er von mir hört; so ganz stille wird's doch nicht bleiben. — Aber laß das gut seyn; wie helfen wir uns aus der Sache? Das Mädchen, das Mädchen! es liegt mir so nahe, die Angst bringt mich noch um.

Pedro. Da gilt's ein Aussinnen. — Seyn Sie ruhig! Troz dem Teufel dringen wir heute noch in

des

des Alten Wohnung: und sollten wir nicht glücklicher seyn, als diesen Morgen, so soll's doch gewiß nicht ohne Rache ablaufen. Seyn Sie versichert, ich bin eben bey Laune.

Vincenzo. Noch vor Abend, Pedro! diese Stunde noch, ich muß sie sehen, ich muß sie retten, sollt es mein Leben kosten. — Ja Rosa! ich komme, stille deine Thränen, deine Seufzer; siehe, meine Arme sind nach dir ausgestreckt, ich komme, dich nimmermehr zu verlassen, keine Gewalt, nur der Tod soll mich von dir reissen. — Du mußt mit, Pedro! wir wagen noch eine List, den Engel davon zu tragen.

Pedro. Ich stehe in allem zu Diensten, mein Herr! Sie kennen mich; Sollte es in die Hölle gehen, ich bin dabey.

Vincenzo. Nun, so komm! Gott sey mein Helfer! — Wer kömmt aber hier?

Clare. Bester Herr! tref ich Sie? o gut! gut.

Vincenzo. Was bringst du, gutes Kind? Sprich!

Clare. Ach der Himmel erbarme! — Die gute Donna sizt, und weint; Der alte Herr lies sie vom Garten wegbringen in ihr Zimmer, fuhr sie mit rauhen Worten an wie eine Sclavin; Sie ist doch auch von gutem Stande, und der Alte tractirt sie so gar niederderträchtig. — Das Herz thut mir weh; — Ach,

wenn ichs doch nur sagen könnte, wie hart er mit ihr umgieng. — Mein Gott! schrie sie mit aufgereckten Armen, womit hab ichs wohl verdient, daß mich dein Grimm der Züchtigung einer so strengen Hand übergibt! — Ströme von Thränen brachen drauf aus ihren Augen zu seinen Füßen, schluchzend fiel sie mir an meinen Hals, und klagte, und marterte meine schwache Seele. — Ach! — die Arme! *weinend.*

Vincenzo *voll Rührung.* Gott! mein Herz! — werd ich's aushalten? — Rede, Kind! was macht sie izt? —

Clare. Roderigo stand da mit einem recht finstern Gesichte, blickte bald mit einem bittern Lächeln auf ihre Thränen wie auf seine Wollust hin, und schien seine Augen an jeder herabrollenden Perle, an jedem angstvollen schmerzlichen Zug ihres Gesichtes zu weiden; befahl endlich dem schwarzen Menkes im Hause die Hut über sie an, versah ihn mit einer geladenen Pistole, und dem Befehl, genaue Wache zu halten, das Mädchen nicht vor die Thüre zu lassen, und alle zu bemerken, zu befragen, wer zu ihr verlangt. Er steht vor der Thüre des Kabinets, und lauert wie eine Kaze. Sie schickt mich daher, weil ich nur blos allein um sie seyn darf, in geheim zu Ihnen her, Sie zu bitten, Ihr Leben zu schonen, und doch nur so lange wegzubleiben, bis Menkes —

Vincenzo. Umsonst, Kind! soll ich's können? — O daß ich doch izt dort zur Stelle wär, um den Verwegnen zu erwürgen!

Clare. Liebster, bester Herr! o ich bitte Sie, schonen Sie Ihr Leben! Der Kerl hat den Befehl, beym ersten Blick Sie im Hause übern Haufen zu schiessen, und dann —

Vincenzo lachend. Ha, ha, schiessen? — Pedro! schiessen will der Kerl, meinst du wohl, er trift?

Pedro. Das soll er, ha, ha, ha! — Kommen Sie, wir wollen ihm helfen, er wird nur Lärmen machen sollen, aber dazu soll's nicht kommen.

Vincenzo. Wenn auch; was darnach? — Wenn ich nur einmal im Cabinet bin, dem schwarzen Teufel sollst du das Maul schon stopfen. — Geh Clare, bring deiner Donna meinen Grus. Sie soll mich noch sehen in einer Stunde, vielleicht geht alles gut.

Clare. Ach Gott! nehmen Sie sich doch in Acht! Menkes ist gar verwegen, er schießt zu, dann lauft alles zusammen.

Vincenzo. Sey ruhig, Kind. Grüß meine Rosa!

Clare. Das werd ich; Leben Sie wohl! Küßt ihm die Hand. Ab.

Vincenzo. So bleibts dabey, Pedro, — heut muß gewagt seyn.

Pedro. Was brauchts viel Bedenken? Kurz, den Degen an die Hüfte gehängt, und drauf losmarschirt, der Alte soll uns nicht gescheid genug seyn, nur zu, mein Herr! ich bin in völliger Rüstung. — Was stehen Sie hier so in Gedanken, wozu das?

Vincenzo. Ach, du weist's, guter Mann, du weist's, — wenn mir das tiefe Elend meiner Rosa, und izt noch die versinkende Red des Kindes auffällt, wie alles an mir athmet, stockt und darniederliegt, und nun — O mir ist's, als wenn ein dumpfer Todenklang durch mein Gehirne führ, um mir den Weg zu Rosens Wohnung zu vergiften; aber im Grunde, was ist's? — Pedro, Pedro! mag uns das Glück auch günstig seyn? — Wie kommen wir ohne Geräusch ins Haus? ins Zimmer?

Pedro. Sie sind ängstlich! — O machen Sie keine solche Grillen! wie kann's uns fehlen? nirgends, es muß brechen; — Hier ist Ihr Hut, Ihr Degen, — nur recht wild! — Kommen Sie! Er zieht ihn mit.

Vincenzo. Nun, ich bin hier, fort! — Ab.

Rosens Zimmer.

Don Roderigo mit Rosa.

Roderigo. Hier bleib sie; wenn ich sie rufe, dann ists Zeit, daß sie mich spricht. — Was verlangt sie? was will sie? Zu was diese Seufzer? diese Thränen? — Mir macht sie mein Herz nicht zu weibischen Mitleiden rege, in der Hofnung, ihrem Eigensinn zu folgen. — Der junge Pursche soll nur die Schwelle betretten, nur noch einmal, so mag er für sein ganzes Leben büssen. — Daß ihr jungen Leute nicht begreifen wollt, wie man für euch sorgt.

Rosa. Ich begreifs nur zu sehr. Aber ist das die Sorge, die meine Mutter auf ihrem Sterbebette Ihnen befahl? So ein grausames Verfahren mit ihrer Tochter war doch ihr Wille nicht, gewiß nicht, in so einer Sache, die des Himmels Fügungen zum Grunde hat; und diesem sich widersezen wollen, was heist das?

Roderigo. Schön, allerliebst! bald fängt die Jungfer an mich zu hofmeistern, und mir aus meiner Pflicht noch wohl Bosheiten und Verbrechen zu machen. Versteht sie mich, Mamsell! wenn sie nicht der Vernunft und der sorgsamen Stimme ihres Gebieters folgen will, mag sie meiner Schärfe nachgeben, die ich

ich so werde zu gebrauchen wissen, daß ich mir keine Vorwürfe von der Welt, noch Verweise von meinem Gewissen machen zu lassen brauche.

Rosa O, wenn dieses stille schweigt zu allen, was Sie wider Unschuldige vornehmen, so sind Sie elender, denn —

Roderigo. Ha, ha, ha! Seht einmal das Mädchen! Seid wann so heilig? — Laß sie, gutes Kind! folge sie mir; vertraulich ihr auf die Achsel klopfend, Glaube sie, ich rath ihr nichts übels; Was will sie mit dem Landläufer machen? ich seh nicht — Er ist geschickt, fein; nun gut, wer wird darum den leeren Menschen zum Manne wollen? Andere sind auch geschickt, sind aber reich, sind Leute von Ehre und Ansehen, von denen die Frau darnach ihre Titel zieht, und sich wohl kann gefallen lassen, wenn man den Hut mit einer tiefen Verbeugung vor ihr abzieht, die vielleicht sonst wohl alle Strassen unbemerkt, unangesehen hätte passiren können.

Rosa verächtlich. Wem sprechen Sie so? — doch mir nicht, hof ich? Sie kennen mich, die Stadt kennt mich, kannte meinen Vater; und wo hat man mir jemals die Ehre entzogen, die mir von Geburt aus zukommt? — Zudem kann ich mir schmeicheln, daß Ehrgeiz mein Laster nicht ist. Zu was das all?

Roderigo. So wird man dann dem Mann die Ehre geben wegen des Karakters seines Weibs, —

ich

ich versteh' — lächelnd. Ha, kleines Truzköpfgen, wie lange noch? — Es wird sich brechen, nicht wahr? um fernere Verdrüßlichkeiten sich zu ersparen; So viele Umstände machen nur Lärmen, und für was? — Mache sie, meine Rosa! mache sie, dann sind wir die Alte. Ihr die Hand drückend.

Rosa mit Abscheu. O ja, denken Sie wohl? — Was fällt Ihnen ein? — Die Alte! hm!

Roderigo. So trozig? — Nun, sie weis, wie's steht. Er ruft. Menkes! he!

Menkes mit einer Pistol tritt auf. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Roderigo. Was ich gesagt, nur alles fein fleißig.

Menkes. Alles auf das genaueste, gnädiger Herr! Sorgen Sie nichts.

Roderigo. Nun gut, geh nur. Menkes ab.

Roderigo ihre Hand druckend. Lebe sie wohl! bald seh ich sie wieder, wenn ich sie rufen lasse, — oder komm ich selbst. — Lebe sie wohl! Verliebt. [Ab.]

Rosa mit abgewandtem Gesichte. Ach!

Rosa allein, nachsehend. Du bist fort, verhaßter Alter! — Gott sey Dank! — Wie ist mir? — O daß ich das schrecklichste aller schrecklichen erleben

 mußte!

mußte! daß jene durchstürmte Verirrungen meines Geistes im Garten sich nicht in die Schlummer des Todes verkehrten! daß sie zur Bereitung neuer Martern sich wieder entwickelten! — O warum mußt ich das Leben wieder finden, um unter den Händen schnaubender Peiniger durch tausend bittere Beängstigungen solches erst noch zu verwinseln? — Liebster! Liebster! — wo? — wo find ich — wo find ich Trost? — dich — deine Arme, deine Rettung? — Ach! nirgends, nirgends — um und um leer, — öde, — du entfernt, verdammt, zum Tode bestimmt. — Und ich, — ich Verlaßne zwischen diesen angstschwizenden Mauern rufe, — strecke meine zitternden Arme empor, — aus nach den vier Winden, — nach dem Gestirne, nach dir; und schreie nur um Hülfe; — Und niemand hört mich, niemand erbarmt sich, — niemand; — denn du, — du Vincenzo! — Vincenzo? — ja, der allein ist's, der allein wird sein Leben wagen, wird in theilnehmenden Schmerzen mir mein Elend erleichtern. — Er wird kommen, — schon ahnde ich seine liebe Stimme: — Rosa, Rosa! — Er wird kommen, — und ich zu seinen Füssen unter unbändigen Thränen seine Knie umfassend, werd bitten, flehen zu Gott, und ihn um Erbarmung, um Rettung, um meine Freiheit, mein Leben. — Und er — Nachsinnend. Was? — Wohin verirrt sich mein trostsuchendes Elend? — Weh! o mir ist's schwindelich! — welche stumpfe todte Hofnung! — Vincenzo, ich bitte, — weg! bleib! verlaß mich,

oder

oder du bist des Tods, ehe ich dich sehe. Wirft sich in den Sessel.

Clare kommt. Liebste, — ha! was fehlt Ihnen? — Sie sind blaß, wie der Tod, entkräftet, und seufzen.

Rosa. Was bringst du, Kind?

Clare. Seyn Sie munter, ich bitte! — Vincenzo wird gleich hier seyn, Pedro kommt mit; Ich bat eines Bittens, sich zu schonen. Umsonst! es half nichts. Sie kommen.

Rosa. Du tödtest mich. — Die Verwegne! O daß doch mit diesem Hauch meine Seele verrauchte, daß ich nicht höre das tödtende Getös unsrer Feinde bey seinem Eintritt, nicht seinen Tod, nicht sehe sein Blut!

Clare weinend und an ihr hangend. O liebste theuerste Donna! ich bitte Sie, ich bitte Sie um alles, was heilig ist, schonen Sie sich, Sie fürchten zu viel. Menkes war nicht an der Thüre, wie ich kam. — — Stille! ich höre — ach! da ist er.

Vincenzo stürzt hinein, Rosen um den Hals. Liebste, Liebste! ich seh dich wieder —

Rosa. Gott! du bist da? Vincenzo! Vincenzo! An seinem Mund.

Vincenzo. Rosa! du Engel, du sollst gerettet werden, und auch gerochen. — Komm, geschwind, komm! Will mit ihr fort.

Rosa aufstehend. Verlaß mich nicht, weil du mich hast! halte mich, trage mich, leite mich, wohin du willst! — ich bin dein. Zitternd.

Vincenzo. Du bist mein, mein, — ja, du bist — Man hört einen Schuß; zugleich springt

Pedro mit blossem Degen hinein. Mein Herr! Hülfe! und hinter ihm Menkes, den schlägt er gewaltsam zurück, daß er zur Erde stürzt.

Menkes im Hinfallen. Verdammter Bösewicht! — rette dich! — Rettet euch! — Gnädiger Herr! Eben kommt Roderigo wild hinein.

Roderigo. Was? Hier? — Ha! ist's so weit gekommen — [er zieht den Degen] verschliest die Thüre, Menkes! — Ihr Verwegne, früh genug sollt ihr euern Tod finden! — und du Gottlose! —

Vincenzo hat gezogen, hält die im Stuhl versunkne Rosa bey der einen Hand, und ficht mit Roderigo, sprechend: Was? Ungeheuer! — Wen nennst du gottlos? — Ha! Stößt ihm den Degen durch die Brust.

Roderigo sinkend. Ach weh! ermordet! — Hülfe!

Rosa. Gott! — Gott!

Vincenco. Empfange den Lohn deiner Bosheiten, Nichtswürdiger! — o daß ich — wild — wir sind gerettet. Rosa! Komm, komm! Will sie fortziehen, sie kann vor Schrecken nicht vom Stuhle.

Menkes,

Menkes, den Pedro bisher stark niedergewürgt hatte, macht sich los. Weg, weg! o mein Herr! mein Herr! todt, todt! — und entwischt zur Thüre.

Pedro. Ha! fort! nun ist's Zeit, — fort!

Vincenzo. Rosa! Rosa! er merkt, daß sie ohmächtig ist. Rosa! — wie ist dir? — folge mir! folge mir! — O Pedro! Hülfe!

Pedro. Weh uns! — es ist aus. — Sie kommen, Herr! wir sind verlohren.

Vincenzo. Was?

Es kommen einige Bediente. Albira, Maria, Domingo, hinter ihnen Diego, gesprungen, alles schnell aufeinander.

Albira im Hineinspringen zu Rosens Füssen: Meine Schwester!

Maria. Meine Freundin!

Domingo zugleich. Was gibts denn?

Diego. Wo? wo? — Mein Vater? Er erblickt ihn auf den Boden liegend. O mein Vater! Fällt über ihn her. Roderigo!

Domingo. Todt? todt? — Zu Vinc. Auf! fort Freund! fort! Sie sind unglücklich. Vincenzo mit Pedro fortstossend.

Vincenzo hält Rosens Hand, er küßt sie noch; Zum letztenmal — noch diesen Athem der Stärke hauche in meine zerstörte ängstlich bebende Brust! — ich muß,

ich

ich muß — Rosa! — Rosa! leb wohl! — springt zur Thüre. Leb wohl! Ab.

Rosa hat sich erholt, schaut ihm starr ins Gesichte. Was? du verläßt mich? — Und springt auf, ihm nach bis zur Thüre. Ha Vincenzo! — Vincenzo! Fällt an der Thüre nieder.

Albira,
Maria, } zugleich. Barmherziger Gott!
Clare,

Domingo. Bringt sie nur weg, fort. Sie schleppen sie hinein. Zu den Bedienten: Und ihr steht hier? Geschwind lauft! lauft nach dem Arzt, geschwind! ihr seht ja doch wie's aussieht. Ein Bedienter ab.

Domingo und die Bedienten helfen Diego auf, zu einem Siz.

Albira kommt aus dem Cabinet zurück, darein man Rosen gebracht. Es ist besser, — aber! Sie erblickt ihren Vater. Ha! mein Vater! — Gott! — woher das? —

Domingo. Stille nur! — er faßt Roderigo untern Arm, und bringt ihn mit Hülfe der Bedienten zum Sopha. Mein Herr! mein Herr!

Albira. Liebster, bester Vater! — Weh! weh! eine tödtlich-schreckliche Wunde; O, wo ist Hülfe? wo ist Rettung? Vater! Vater! sehen Sie mich

doch

doch an, ich bins, ich bin Albira, Ihre Tochter! — O verlaß uns nicht, ewiger erbarmender Gott!

Domingo. Mein Herr! kommen Sie zu sich?

Roderigo aufschauend. Kinder! Kinder! — Wo ist — wo ist mein Sohn? — wo ist —

Albira im schmerzlichsten Ausdruck. Vater! Vater!

Diego, der nach und nach zu sich kommt. Was wollt ihr? — was soll ich? — Ha, mein Vater! Springt zu seinen Füssen. Mein bester Vater!

Roderigo. Laß! — laß! — Ach der Gottlose! — der Verräther! —

Diego. Wer? wer?

Roderigo. Du kennst ihn; — er war da, der Bube. — Wo ist Rosa? —

Diego. Vincenzo? Vincenzo? Mit Wuth aufspringend.

Roderigo. Der stach mir den Degen durch die Brust, — mit dem Mädchen, — ach! — mit —

Diego in der stärksten Bewegung stampfend. Ha, Vermaledeyter, Gottloser! daß dich die Erde verschlänge! Wo, wo find ich dich? wo seh ich hin, daß ich ihn habe, den Mörder, den Verruchten? — Auf! den muß ich haben; Hölle, ergreif ihn, faß ihn! und warte, warte! — Eilt mit dem Degen rasend ab.

Domingo. O bleiben Sie, ich bitte!

Albira.

Albira. Laßt ihn! — Vater, Vater! du sollst gerochen werden.

Roderigo. Mein Sohn! — Diego! — Daß er doch hier, hier geblieben wäre, — der Unbesonnene. — Kinder! Freunde! Ach, ich fühle — es ist das Letzte —

Albira. O Gott! Wo ist Hülfe?

Don Juan mit dem Bedienten kommt. Hier bin ich! was ist's dann? — Roderigo! Roderigo! Hinspringend.

Albira. Helft, helft, bester theuerster Freund! Seht diesen Stich, diese tödtliche Wunde!

Don Juan. Schrecklich, schrecklich! Geschwind, zieht ihm den Rock vom Leibe. Man zieht ihm das Kleid ab, er liegt ohnmächtig. Da wird's wohl umsonst seyn, ich sehe, — wo ist? — wo ist? Er bringt seine Spiritus und Verbindzeug hervor. Nur eine Schaale mit Eßig, oder — geschwind! — wo ist aber der Thäter? wo? wer? Sagt, Leute! Immer mit sich beschäftigt.

Domingo. Der Unglückliche! — Er ist entwichen.

Albira. Ein junger frecher Pursche. —

Don Juan. Wer? wer? wie heißt er?

Albira. Vincenzo, ein Fremder.

Don Juan zurückschlagend. Vicenzo? fängt an zu zittern.

Domingo. Ein Mahler.

Don Juan die Hände zusammenschlagend. Gott! mein Sohn? Schlägt betroffen in einen Sessel. Euer Sohn! — Dein Bruder! — o Albira! dein Bruder!

Albira. Wer? mein Bruder? herumfahrend.

Domingo mit ganzem Feuer. Ha, Freund! redet, erkläret euch! Ich fühle — aufs Herz deutend.

Don Juan. Laßt mich sterben! — Ach! welche blutige Scene wird mir bereitet! — ich kann nicht —

Albira. Mann, redet!

Don Juan. Ihr wißt's — ihr wißt's. — Ach! dein Bruder! der Sohn Roderigos. — und der Mörder seines Vaters? — schrecklich! entsetzlich! O Vincenzo! Vincenzo! Was hast du gethan? Wo bist du, Geliebter? Einziger? — Komme! Komme!

Domingo. Es ist nicht möglich! Laß sehen! Lauft ab.

Albira erschrocken zum Juan. Mein Bruder? an Roderigos Hals fallend. Vater! Vater! weh uns! weh! daß du fielst durch die Hand deines Sohnes! — Gott! gerechter Gott! wo ist's möglich? — ja, ja, — nun wird es helle vor meiner Seele. — Du bist's Freund! Bruder! — Warum hat dich der

Himmel zum Rächer gesandt, daß du mit deiner Faust das Blut deines Vaters, deines Verfolgers verspritztest? — Roderigo! — Vincenzo! — Bruder! ich vergehe. *Zu Roderigos Füssen sinkend.*

Roderigo. Meine Tochter! — Freunde! —

Domingo *kommt mit Vincenzos Portrait.* Hier, Mann! ist ers?

Don Juan *hinsehend.* Er ist's, er ist's; — *Springt hin, ergreift das Portrait, es unabläßig küssend.* O Vincenzo! — mein Freund! — mein Sohn! — *gibt es weg, fällt zu Roderigos Füssen.* — Vergebt mir! ich bitte, ich seufze, vergebt mir, dem Missethäter, er liegt zu euern Füssen; der ihn euch zurückhielt, der nach dem Abscheiden eures Weibes in glücklicheren reuvollen Stunden ihn euch nicht wiedergab, — euren Sohn, euren verworfnen Sohn, — den ihr dort bedauertet, liebtet, weil ihr ihn nicht saht, weil eure ehemalige Hize alles Unglück für ihn bestimmt hatte, — und nun ist er da, er war da, — und ihr — ihr habt den Tod, den unaufhaltsamen Tod von seinen Händen. — Warum? warum? — Roderigo! o Roderigo! *mit einem Ausbruch von Thränen seine Kniee umfassend.* Unglücklicher Vater! was habt ihr gethan? — Ach denkt! denkt, den Abgrund, der euch verschlingt, ihr habt ihn euch selbst gegraben, nicht ich, nicht eure Freunde! meßt mir die Schuld eures Todes nicht bey, ich bin unschuldig, ich bitte, vergebt mir, vergebt mir!

Rode-

Roderigo sterbend. Es wird finster! — Sohn! — Gattin! — alles auf einmal — nun stürzt's zusammen — über mein armes Haupt. — Ich sterbe — fällt zurück.

Albira, die sich zusammengefaßt. Ewiger Erbarmer! Sieh herab, auf deine Kinder! ihr Elend! — Und du verläßt sie? — Ach! Roderigo! — Vater! Sich auf ihn hinwerfend.

Roderigo mit röchelnder Stimme. Das Blat hat sich gewendet, und ich erkenne — Ach! wo ist er? Bringt mir ihn, daß ich ihn küsse, daß ich ihm danke, dem Verworfnen — dem Geliebten — Vincenzo! — er ist's — Vincenzo, bist mein Sohn — deine Hand — du vergiebst mir, wie ich dir — Sagt ihm das, Kinder! — sagt ihm meinen Abschied — er ist euer Bruder, liebt ihn, helft ihm, und, — ach — Gott! — Gott! — Vincenzo! Vincenzo! er stirbt.

Albira. Vater! Vater! Sie liegt empfindungslos über ihm.

Don Juan. Er ist hin — er ist todt. — O Vincenzo! warum hast du dich mir nicht entdeckt, weil du da warst, Unglücklicher? — O daß ich dich fände! daß ich dir sagte — Wo geh ich hin? Rathet, Freunde! Wo ist er?

Domingo. Wer weis es? — Diego sein Bruder ist nach, er verfolgt ihn als den Mörder seines Vaters, er sucht ihn auf, und, o ich fürchte, — lauft, lauft! ich bitte, ehe er auf ihn stößt, und er ist des Tods.

Don Juan. O entsetzlicher, als dieser Fall. Zu den Bedienten, sie bey den Händen fortziehend. Kommt, Leute! — welche traurige Post für den Armen! — Mit den Bedienten ab.

Domingo. Schwarzer Tag! warum mußt ich dich erleben, und sehen die blutigen Früchte der Eifersucht und der Bosheit? — Fällt vor Roderigos Leichnam nieder, ihn bey der Hand fassend. O Roderigo! O Freund! Unglücklicher Vater! wie schrecklich bist du gefallen! zu tief, zu tief!

Fünfter Akt.

Der Saal.

Die Mitte davon ist mit einem schwarzen Teppich bedeckt; von oben herab hängt eine große brennende Lampe; es ist Nacht.

Albira im Lehnstuhle weinend zur Seite.

Verbirg mich, schwarze Todesnacht! verbirg mich! Sammle dichtern Schatten umher, öfne deine Wohnung zu meinen Füssen, daß ich hinunter sinke schmerzenlos, und hülle mein verweintes Haupt in den Schleier deiner Verwesung! — Ich Elende! daß diese öde sandige Erde mein vertrocknetes Leben noch trägt, daß es sich nicht schon mit den hinreissenden Thränen in ihre Klüfte verlohr! So wär ich ohne Bewußtseyn abgeschieden, dieser Martern entübriget, — und dort — dort unter liebern Schatten freudenvoll wieder erwachet! — Erwachet? — Steht auf. Nein, desto schröcklicher! — Bey einer gekränkten zerstörten ächzenden Mutter, bey dem blutenden Anblick eines erst hingeschrittenen Vaters erwachen? ihre dumpfen Seufzer und Klagen, ihre Vorwürfe mit anhören? — Bittrer Tod! Betrogne Hofnungen meines schmachtenden Geistes! wie zerrüttet ihr seine Wünsche! — Ach! verlassen — verlassen aufs

neue, wo die Gewißheit endlicher Ruhe mit der Wonne eines neuern Lebens mir schmeichelte, mich verlassen an der schreckvollen Stätte des Todes zu sehen, — einsam, umlagert, durchstürmt von ängstlichen peinvollen Bildern, die mir durch so viele bittere Scenen den unseligen Ursprung zu dem Untergang meines Vaters vorzeigen! — Weg! Laß mich! — ich weis genug, was wollt ihr, daß aus mir werde? Laßt mich, — *Eine traurige Musik läßt sich von innen hören.* Weh! — nun kömmt er; man bringt ihn! — Hieher? hieher? — Gott! um was ich dich bitte, Stärke, Gelassenheit! — oder ich vergehe! — *Vier Männer in schwarzen Röcken bringen den Sarg hinein, und stellen solchen auf das in etwas erhaben schwarze hingebreitete Tuch nieder. Am Eingang des Saals stehen die Bediente mit Lichtern. Beym ersten Blick des Sargs fällt* Albira *von Schrecken hingerissen in den Stuhl, verdeckt sich das Gesichte. Die Männer ab; izt hört die Musik auf.* Albira *schaut furchtsam auf.* Sie verlassen mich! — Sie fliehen alle, — alle, auch meine Freunde fliehen von mir, und überlassen mich allein diesem quälenden schaudervollen Anblick! — Menschen! Menschen! welche Furcht befällt uns bey dem Körper eines Entseelten! — *Sie steht auf.* Wie düster schwach diese Lampe über meinen Jammer herabblinket, und über das verwesliche Behältniß dieses Verblichnen! *tritt zurück.* — Ha! wohin reißt mich dieser dumpfe Blick? — wohin beben meine Gefühle? — für wen? — Wer ist der, so mit einer bluttriefenden Wunde mir entgegen steht, dessen starres Aug' sich in seinen Angeln nach mir kehrt? — Welch

schreck-

schrecklicher Blick ist das! — er ergreift mich! — Laß! Laß mich! was willst du? gelaßner. Aber du winkst mir, — du rufst mich, — wer? — Ha! Roderigo, und stürzt sich schnell an den Sarg auf die Kniee. Vater! Unglücklicher! — du? — du? — weh mir! ich versinke. Liegt mit den Armen ausgebreitet über dem Sarg; die vorige Musik fängt wieder an, und währt fort. — Endlich kommt

Domingo, die Musik hört auf. — Er sieht sich furchtsam um, erblickt Albiren am Sarge. Ha! wer liegt hier? — Albira? — Gott! er springt hin, greift zu sie wegzureissen. Tochter! Tochter! was ist das? auf! weg von dieser finstern Scene! — Sie vergehen.

Albira halb ohnmächtig aufstehend. Vater! Vater! — Laß, — hier — will ich sterben, — o Gott! schlägt wieder nieder an den Sarg.

Domingo. Um des Himmels willen, Albira! kommen Sie! wo denken Sie hin? was wollen Sie hier bey einem verblichnen Körper machen?

Albira. Mein Vater! — ach! stark weinend.

Domingo sie wegreissend. Er ist's gewesen, aber nicht mehr; nun ist er todt, und nicht mehr wiederzubringen; lassen Sie ihn, den guten Alten! sein Geist schwebt vielleicht unsichtbar um uns, und sehnt sich nach seiner Ruhe, die Ihr wüthender trostloser Jammer ihm zurückhält. Auch im Sarge hört seine Liebe nicht auf, die er als Vater im Leben für seine Kin-

der getragen. — Nun so beruhigen Sie sich! er hat für Sie gesorgt, und Sie sehen sich durch seinen Tod in keiner Verlegenheit für die Zukunft. Uebrigens erkennen Sie die unerforschlichen Gerichte des Ewigen.

Albira. Ja, diese sind es, Freund! diese sind es, die mich zittern machen. Welche Angst umgiebt mich — was für peinigende Bilder der Vergangenheit stehen vor meiner Seele? — Ach! das ist der finstere Rest, das sind die Blätter der zerpflückten Blume des Lasters, und das ist die Verwüstung jener geträumten Reihe seeliger Jahre. Nun ist alles dahin, alle Fülle des Lebens, alle Ruhe unsrer übrigen Tage, die Hofnung Diegos, die Wünsche Vincenzos; alles — alles — gütigster, barmherzigster Gott! Sinkt händeringend in den Sessel.

Domingo bey Seite. Wie sind sie zu bedauern die Unglücklichen! — Ich wünschte, nimmer dies Haus gesehen zu haben; — Auch sie trift mit dem Falle des Schuldigen die unverdiente Ruthe. — Die armen Kinder! — zu Albira: Beruhigen Sie sich, meine Liebe! — Kommen Sie, wir gehen. Zurückschauend. Was giebts denn hier?

Maria kommt gelaufen. Er ist nicht abzuhalten. Gütigster Gott! er will — er dringt — er kömmt. —

Domingo. Wer?

Vincenzo, den Don Juan beym Arm zurückhalten will. — Laß, laß mich! — ich muß, — ich muß.

Er reißt sich los, springt hin mit einer wilden Stellung, sich vor dem Sarg entsezend. Ha!

Don Juan. Sohn! liebster Sohn! den ich wieder habe, den ich nicht theurer erkaufen konnte; Laß ab, ich bitte dich, geh! verlaß diese bittre Stätte des Schmerzens! was willst du?

Vincenzo wild, voll Feuer. Laß! weicht alle von mir! Zu Juan: Auch du, der du dich Vater nennst; mich deinen Sohn; dessen Blut eine Welt weit von dir abgeht, und das in seiner Entfernung durch kein Ahnden, durch kein Beben jemals eine Verwandtschaft verrieth! Sieh hieher! Falscher, Treuloser! — sieh hier meinen Vater, den du kanntest, und ihn mir in meinen Jahren zurückhieltst; sieh ihn erblaßt durch die betrogne, getäuschte Hand seines Sohnes! — Weg! weg! — Verlaß mich! — Und du in deinen Todesschlummer Versunkner! — Du hast mein Herz gefaßt, du ziehst es hin, wo du es mit dem deinigen im Tode vereinigen willst. — Wo bist du, Armer, Gewünschter? — Hier, hier! — Weg neidische Decke! — indem er hinlauft, und den Deckel vom Sarge wirft. Meinen Vater! — er erblickt ihn, springt zurück, verdeckt sich mit dem Mantel sein Gesichte, schreiend: Ha meinen Vater!

Roderigo liegt in einem weissen Sterbekleide mit schwarzen Schleifen und eben so einer Kappe im Sarg.

Albira springt auf, hin zu Vincenzo Füssen, ihn umfassend: Unsern Vater! — Vincenzo! —

 Lieb-

Liebster! — Sie wirft einen Blick auf den ofnen Sarg, und sinkt um. Ach! —

Domingo, Maria, zugleich. Himmel! Springen hin, schleppen sie hinein.

Vincenzo sich losmachend, stürzt mit einem Strom von Thränen an dem Sarg nieder. Du bist's! — du bist's; Vater! — Vater! — und ich, — ich dein verlohrner, unbewußter, unerkannter Sohn! — und dein Mörder! — O Gott! Gott! ist's möglich, — daß du mich zur Geisel deines Grimmes erlesen, um eine in deiner Unvergessenheit bewahrte Missethat zu rächen, die schon längstens vor dem Heiligthum deiner Erbarmung um der Fülle des Schmerzens willen ihrer Erlassung gewiß war? — O Roderigo! — Unglücklicher Vater! — Vergieb mir! — vergieb mir, dem unglücklichen Menschen, dessen Strafe weit schrecklicher als seine Schuld ist! — Ich verkannt, — beseufzt, — gesehen, — du gesucht, — gefunden, — und todt? — todt? — und ich? — Ha, Edler! Konntest du so kalt über meine Schritte der Liebe, die so oft mit überfüllter drängender Brust in diese Wohnung hereineilten, über mein gesellschaftliches Daseyn, über meine unbedachtsame Seufzer drein blicken? Konnte meine ofne freie Seele dir niemals jenen Gedanken einflüstern, der dich auf das Forschen meines Abstammens geleitet, der dir eine marternde Unruh von Zweifeln an meinen Blicken, meiner Gesichtszügen erregt hätte? — Und warum wur-

den

den meine Augen gehalten, in dir jenen Mann nicht erkennen zu müssen, dem ich mein Daseyn, meinen Othem und Leben zu verdanken? Warum wallte mein Blut in deinem Anblick nicht heisser? warum durchbebte das glühende Entzücken der Liebe mich nicht eher bey dem Klang deiner Worte, als meiner Geliebten, meiner Rosa? — Unseelige Erinnerung! — O daß in diesem Moment mein Geist in Ewigkeiten von Nichts, von verlohrnen Gedanken verflöße! daß ich empfindungslos mein Gewesnes, mein Itziges, mein Ganzes verschlummerte, — schlummerte — und nimmer erwachte! schluchzend. Ach — Ach! des namenlosen Jammers! — des Elends ohne Ziel, — ohne Gränzen! indem er sich mit dem Gesicht in ihn hinein wirft, im schmerzlichsten Ausdruck: — Roderigo! Roderigo! — wo find' ich dich wieder? — dich meinen Gesuchten, — meinen Gefundnen, — meinen unglücklich Erschlagnen! — wo find ich dich wieder aufleben, athmen, sprechen? — Nichts, nichts! — Weh mir! — weh dem Verlaßnen, Unglücklichen, — dem Mörder! — Gott! — Gott! mit sinkender Stimme über dem Sarge liegend.

Don Juan, der bisher in tiefster Wehmuth vergraben. So lange mußten diese Beine den ausgemergelten zerrißnen Körper noch tragen, daß er desto bittrer die Leiden einer Welt fühle, die in dieser verewigten Stunde wie ein wüthendes Heer in meine Seele sich drängen! — Unglücklicher Juan! wozu bist du geschaffen? — Warum hast du geschwiegen zu den sehnlichen

Wün-

Wünschen dieses Entseelten? — Warum überwog der Eigennuz und schändliche Geldgierde die Liebe, zu der sich dein lärmendes Gewissen, die bekannten Seufzer Roderigos so oft verbanden? — So wärst du nicht gedoppelt ein Mörder, so dürfte der nicht bey Moder und Würmern verwesen, und sein Sohn, sein unglücklich verlaßner Sohn im rasenden Jammer seine Seele verhauchen! — Er wirft sich an Vincenzos Hals. Ja, Liebster! Liebster! erbarme dich, — rette mich, — mich deinen ehemaligen Vater von den verzweiflungsvollen Gedanken, von der unabsehbaren Tiefe des Elends, in die mich mein Unstern hinabstürzt! — Sieh mich, Geliebter! sieh mich, deinen jammernden, heulenden, trostsuchenden Erzieher, sieh meine Thränen! — und hast du ein Herz, in dessen tiefstem Winkel noch ein Fünklein verjährter kindlicher Liebe glimmt: so nimm sie geflossen, und laß dir weiches Erbarmniß gegen den Armen, den du hier siehst, und der nicht werth ist, daß ihn die Erde mehr trägt, laß dir Mitleiden gegen ihn abdringen! Erhalte dich, — erhalte dich uns! — uns allen, — deinem Bruder, deiner Schwester, deinen Bekannten! Vincenzo! Vincenzo! An seinem Hals hängend.

Vincenzo. Wer ruft mir? — Sieht ihn wild an. Du? — du? Weg Alter! — was willst du an mir? — mich entfernen, auch izt, von dem Manne, dem du mich in seinem muntern Leben, und vielleicht bey seinen sehnlichen Verlangen nach mir nicht gegönnet hast,

auch

auch izt an der blutigen Stätte des Todes, wo ich meine endliche Seelenruhe auf seinen erblaßten Lippen saugen will, mich entfernen? Indem er den Juan hinweggestossen, wirft er sich wieder auf Roderigo. Nein, Vater! ich verlaß dich nicht! du bist mein, mein — und ich, — ich dein armer Unglücklicher! ich halte dich, halte dich, nimm mich mit dir, — nimm mich zu dir! — warte, ich komme, — ich komme. Fährt schnell auf, greift nach seinem Degen, sich zu erstechen.

Don Juan ihm in den Arm fallend. Halt! wo geräthst du hin? — Besinne dich! — komm zu dir! du bist verlohren!

Vincenzo springt auf, bemüht sich, den Degen herauszuwinden. Was? — was soll ich hier? Grausamer! — was soll mir dies Leben — ohne den, der mir es gab, dem ich es nahm! — Laß mich, laß mich, oder du mußt eher voran, als ich es wage, mich durch —

Don Juan. Rasender, Unsinniger! — höre, ich bitte dich, höre auf das Flehen deines Vaters!

Vincenzo den Degen lassend, fährt weg. Was? Vater? Nein, — und wirft sich nochmalen auf den Sarg: Du bist's, du bist mein, ich bin dein! Er liegt ausser sich.

Don Juan die Hände gen Himmel hebend. Höre uns, Heiliger dort oben! Sieh auf unser Elend herab! mach uns frey, o Gott! — Die Hände zusammen schlagend und sich an die Wand lehnend. Barmherziger!

Indem kommt Diego zur Seite wild herein, ohne diese Gegenstände zu bemerken.

Diego im Hereintretten. Umsonst! — ich hab ihn nicht, — nicht seine Spur erreicht, nicht seine Fußtritte gefunden, in denen er dem Tod entwischt! — Ich rasendes Thier schnaube, — lechze nach seinem Blute, — und diese Faust wüthet an dem durchstürmten klopfenden Körper nach ihm hin, ihn zu erhaschen, zu erwürgen! — Ha! daß ich —

Vincenzo mit einer Regung und tiefem Seufzer: Ach Roderigo!

Diego wild zurückfahrend. Was? wer ruft Roderigo? Ha! zieht den Degen, schnell auf Vincenzo losschiessend. Verruchter! du hier? — stirb!

Vincenzo auf den Sarg sinkend. Ach wehe!

Don Juan ihm wiewohl zu spät in den Arm fallend: Diego! — Unglücklicher! was machst du? — dein Bruder! dein Bruder!

Domingo, Pedro kommen. Was, Freund?

Don Juan. Gott! Gott! welch ein neuer Streich für dies gebeugte Haus! — Siehe dort, dort — o Vincenzo! Vincenzo! unglücklicher Bruder! Fällt um in einen Stuhl.

Diego steht ganz ausser sich wild mit Zittern und den Degen aushaltend von Domingo und Pedro gehalten.

Domingo. Bruder! dein Bruder! o Diego! Diego! dein Bruder!

Diego. Was? Er kann vor Schrecken starr hinsehend kein Wort mehr sprechen.

Pedro Mein armer Herr! gütiger Gott! — O ihr Unvorsichtigen! wild.

Vincenzo. Bruder! du bists? — Dank! Dank! — du vereinigst mich mit meinem — mit unserm Vater? Siehe, er wartet meiner, — sein entfernter Geist blickt nach mir, und er wird ungedultig über das Verzögern meiner Liebe. — Sie kömmt, — sie kömmt, Vater! — harre noch, — schon brennt meine ganze Seel in einer duftenden Lohe nach dir, — wie ein Sühnopfer für ihre Missethat zu dem Himmel; ich selbst, — sey ruhig, — ich selbst komme, — ach!

Diego läßt den Degen fallen, macht sich los mit Zittern. Ich bin des Tods! — Wie schwarz der Himmel über mich herab hängt, — wie seine Blize in des Rächers tödender Faust meinem Haupte drohen, und die Erde unter meinen Füssen erbebt! — wohin? — Freunde! rettet mich! helft mir! ich bin verlohren.

Domingo. Ach wie unglücklich seyd ihr? —

Diego von ferne seine gerungnen Hände nach dem dort liegenden Vincenzo in einer Pause hinstreckend, preßt endlich mit einem schmerzlichen drängenden Ausdruck hervor Bruder! — Bruder! — heftig. Ha! schröcklich! schröcklich! und stürzt in Domingos Arme zurück, der bringt ihn zum Siz.

Rosa an der Thüre von den Bedienten zurückgehalten. Nein, ich muß ihn sehen; — er ist da! wo? wo ist er? — springt hin, an seinen Hals. Ha Vincenzo!

Vincenzo. O Rosa! unglückliches Mädchen! — Auch du kömmst noch, meine Leiden mit dem durchdringenden Ton deines Jammers zu schärfen, zu verdoppeln? — Wäre die Quelle meines unaufhaltsamen Todes minder gefährlich, oder das Schicksal mehr meinem geängsteten Leben gewogen, — so wäre die Fülle deines drängenden Elends schon hinreichend, mir meinen schwachen Geist zu entreissen, — der nur für dich, — für dich einzige — Geliebteste zu athmen, zu leben, — zu seufzen schien; — Aber nun siehst du, daß deine unglückliche Liebe mein Mitleiden, meine Thränen noch nicht ganz erschöpft hat, — nein, du mußt auch wissen, für wen diese Brust, die du hier durchbohrt siehst, — noch mehr Seufzer und schmerzvolle Beängstigungen fühlet, — dieses Blut, in dem mein Leben dahinfliest, — diese lezten Thränen meines geprüften Herzens, — alles, alles — geb ich zur Bezahlung meiner Schuld — dem, — dem, — der mir es gab, dem ichs schuldig

bin,

bin, — meinem Vater, — meinem theuersten — durch mich erschlagnen — unglücklichen Vater! — Ach! — ich fühle, — Rosa! — Rosa! — Sie zärtlich und mit Wehmuth ansehend. — Er küßt sie. Noch dieses Siegel der Liebe, — diesen Abschiedskuß, — du siehst, — ich kann nicht, er macht sich los, verlaß mich, — leb wohl! — auf ewig! — auf ewig! Neigt zu dem Sarg.

Rosa auf den Knieen, indem sie an Vincenzos Busen gelegen, richtet sich mit dem Kopf auf. Weh! — der Schreckliche! — der Gehaßte! — dein Vater? Vincenzo! dein Vater? — und wer bist du? — du sein Mörder? — durch mich? durch mich? — weh! — Vincenzo — Sie sinkt um.

Domingo. Das fehlte noch; — Ach! — Er ruft Maria. Weib! komm geschwind, bring Rosen weg! Er hilft ihr.

Maria hineinspringend. Was ist's mit ihr? — Rosa! Vincenzo! — Blut! — was ist das? wer ist der Mörder?

Diego aufspringend. Ich, — ich, Weib! siehst du ihn? den Gottlosen, den wüthenden Tiger? — hier, hier nimm diesen Degen, und tobe, und treib diese schwarze Seel aus ihrem engen Behältniß, wo sie mehr höllische Quaalen aussteht, als —

Don

Don Juan. Ich bitte euch, ich bitte euch, laßt ab! seyd gelassen! Er treibt sie von einander, man bringt Rosen weg.

Diego fällt auf Vincenzo ihn küssend. — Bruder! —

Don Juan reißt ihn weg, der hält ihn, er macht sich los, ihn von sich schiebend. Diego mit scheuen Blicken, und stummer Verzweiflung wirft sich in Stuhl.

Don Juan. Vincenzo! — Ha! keine Rettung? Wie ist mir! — Keine Hülfe! — wer bin ich? — Du stirbst? — O so vergib mir! Kind! vergib mir!

Vincenzo. Darum ich euch bitte, — vergebt mir! — mir dem Schuldigen, — ich weis es, — dem der Stolz, — ein heimlicher Groll nicht zulies, euer Angesicht zu sehen, — einen Tag eher meine Entdeckung, — und ihr wäret ruhig, — und Roderigo glücklich, — und ich — ich würde leben — bey euch — in den Armen meines Vaters, — dieses Vaters — ach! ich kann nicht mehr — lebt wohl! leb wohl, Schwester! — Bruder! — Diego! Ihm die Hand reichend.

Diego hinsehend. Bruder! Liebster! — du stirbst? — keine Vergebung? aufsspringend. — Nein, deinen Fluch, deine Verdammung über mich den gottlosen

losen übereilenden Mörder! verkehre dein Mitleiden in Abscheu, und deinen lezten Odem laß in verdiente Verwünschungen aus, über dies Haupt, dessen wüthendes Feuer dich verdarb, und dem zu frühen Tod überlieferte! — O Vincenzo! — Vincenzo! — du mein Bruder? — du? — von dem dieser Erblaßte voll Rührung mit mir so oft sprach, dessen tägliches Wünschen, dessen verborgne Liebe nur du warst, — und den so manche jugendliche feurige Träume als einen sehnlichst verlangten Engel des Friedens in goldnen Phantasieen mir zeigten, der warst du! du, Vincenzo! — den ich umarmte, und der bey meinem athmenden Erwachen wie Luft an diesem glühenden Busen zerflos. — Nun hatt' ich dich gesehen, und ich erinnre mich, — du weist's, Edler! in welchem Taumel der Freude mich dein erster Anblick herumtrieb, wie dir dies Herz bey jener reinen unverdorbenen Lage mitten aus den Zerstreuungen entgegen flog, wo noch kein Haß, kein Groll, keine tückische Bosheit in selbem Fuß gesezt hatte, was war's dort? — war's nicht innerlicher natürlicher Trieb aus der einstimmigen Verwandtschaft unsres Geblütes entsprossen? war's nicht die Liebe, die der Himmel allgütigst in unsre Gefühle verbreitet? — O ja! — Und sie wäre geblieben, wir wären die Glücklichen, für die ein seufzender Vater die reizendsten Aussichten eines wonnevollen Lebens schon dichtete, wir wären es, — wenn nicht — ach! zu unseeliger Gedanke! — wie verhüllst du auf einmal mein Antliz, meine ganze Seele mit

schwarzen Schatten des Todes, und versenkst mich in Ströme noch rauchenden Blutes! — Rosa! — Rosa! — du allein, — du, und mein Vater, — die Urquellen alles Unheils, — des Todes; — O Vincenzo — Vincenzo! Ausser sich mit gerungnen Händen.

Vincenzo. Laß! laß! — es ist geschehen — Ach! mein Auge bricht, — noch seh ich deine stumme Verzweiflung; — Diego — Bruder! mach dich loß! Vergifte mir diesen lezten Augenblick nicht noch mehr! — Laß seyn! — mache dir aus deiner Unvorsichtigkeit, deinem Rasch keinen Vorwurf, — und aus deiner That — kein Verbrechen! — ich fühle in dir das strafende Werkzeug des schalkhaften Geschickes, — für meine Schuld; — und so, — leb wohl — Bruder! — Schwester, — Freunde! lebt wohl! — und du! — du, — o Rosa! — Rosa! — — mit Krümmungen. Welche bittre Empfindung! — Ach! — Vater! Vater! — Gott! — Gnade! — Ach! — Stirbt.

Don Juan ihn unterm Arm haltend. O du liebster unglücklichster Theil meines Lebens! — du gehst fort, ohne mich? ohne mich? — Vincenzo! — Läßt ihn liegen und knieet.

Diego in schröcklichster Bewegung. Nun schleudre deine Donner herab auf diesen Elenden, Verworfnen, den Auswurf des Tods! höre mich, Gott im Himmel! höre

höre mich, und sey barmherzig! stürz mich mit in die Grube, die diese Geliebten empfängt! — Was soll ich, was werd ich anfangen auf dieser wüsten scheuslichen Erde? wo die Hölle mir eine weit herrlichere Wohnung seyn wird. — O Gott! — Gerechter! Gerechter! Mit aufgestreckten gerungenen Händen und heftigstem Ausdruck. Keine Hülfe? keine Milderung meiner Quaalen? keinen Tod? — nichts? — O Roderigo! — Vincenzo! Vincenzo! und schlägt zugleich sinnlos am Sarge zu Vincenzos Füssen nieder.

Don Juan vorspringend. Auch mich, auch mich nimm weg! von dieser Stätte weg in deine Ruhe, Ewiger! O mit welcher schröcklichen Fülle läßt du dem Missethäter den Donner deines Mundes hören, und wie gewaltsam breitest du deinen gereizten Arm, den Kelch der Leiden zur Züchtigung auszuschütten, durch deine Schöpfung über einzelne Glieder, die durch vorsezliche Bosheit deine Gottheit entehrten! — Ach erbarme dich, Gütigster! schone unser! schone ihrer in deinem Gerichte! der du die kleinsten unsrer Fehltritte nach der Strenge deiner Gebote berechnest. Laß Gnade widerfahren deinen Geschöpfen, — deinen armen reuvollen Kindern!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Diese Lücke entstand
durch Herausnahme von
Schiller's Räubern in
der Originalausgabe,
welche selbständig gebunden
u. aufgestellt wurde.

25. Juli 1862.

Helldobler

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vincenzo

Don Vincenzo ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Acten

Frankfurt 1780

P.o.germ. 1222#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118059-8
VD18 14754517-001